

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von E. Pfannsch. n. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 981.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frachtlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Verlagsort: Magdeburg. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 zgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. Anzeigengebühren: die sechsgepaltene Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtzeit 30 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 405

Nr. 66.

Magdeburg, Mittwoch den 18. März 1908.

19. Jahrgang.

Zum 18. März.

Die politische wie die wirtschaftliche Reaktion Deutschlands holt zu großen Schlägen gegen das organisierte Proletariat aus. Unter dem lärmenden Beifall jener zehntausend bürgerlicher Presseorgane, die dem Götz Profit dienstbar sind, kann die staatliche Reaktion die Machtmittel in der bekannten rücksichtslosen Weise anwenden gegen alle, die ehrlich zum Volke stehen und energisch die Volksrechte fordern.

Während in Preußen die Reaktion ihr altes Handwerk liebt, nämlich das Volk in Abhängigkeit und Rechtlosigkeit zu erhalten, bereitet das organisierte Unternehmertum im Reich einen Kampf aus Leben und Tod gegen die Gewerkschaften der Arbeiter vor. Die kolossalen Gewinne der letzten Hochkonjunktur haben den Uebermut des Arbeitgebertums zur Strohgarbe gebracht. Es will die Zeit der Krise benutzen, um den Widerstand der organisierten Arbeiterschaft auf Jahre hinaus lähmen zu lassen, damit es bei der später zu erwartenden besseren Wirtschaftslage ungehindert neue Verge von Gold aus dem Schweiße der Arbeit münzen kann.

So findet der 18. März in diesem Jahre das Proletariat Deutschlands und Preußens in einer Kampfesstellung, wie seit Jahrzehnten nicht. Aber der Kampf ist das eigentliche Element der Arbeiterklasse, der Sozialdemokratie. Der Kampf löst die Energie der Volksmassen; er läßt an einem Tage reifen, was jahrelange mühsame Aufklärungsarbeit vorbereitet.

Darum begrüßen wir den uns aufgezwungenen Kampf. Durchlos steht die Sozialdemokratie ihren zahllosen Feinden gegenüber, und sie wird auch diese Episode in dem großen Kampfe, den sie in Erfüllung ihrer geschichtlichen Mission für die Befreiung der Menschheit zu führen hat, siegreich beenden.

Die diesjährigen Märzversammlungen werden zu Massenversammlungen werden, und die herrschenden Gewalten werden sich fühlen müssen, daß es der Arbeiterschaft bitterer Ernst mit ihrem Kampfe um das gleiche Recht, in rechtlicher wie sozialer Beziehung, ist.

Parteilosen! Parteilosen! Scheut kein Wetter und keine Entfernung. Sucht in Massen die Versammlungen.

Magdeburg, 17. März 1908.

Große Mühlstraße 3

H. Heim.

Die Versammlungen

finden abends 8 Uhr statt in:

- Gardelegen, bei Goldt, Wschberg 86.
- Stendal, Restaurant von Wendt, Elisabethstraße.
- Tangermünde, „Stadt Magdeburg“.
- Burg, „Hohenzollernpark“.
- Genthin-Altenplathow, Lechners Restaurant.
- Gommern, Bollmanns Restaurant, Salzstraße.
- Cracau, „Ryffhäuser“, Königsborner Straße.
- Biederitz, Vereinshaus des Familienvereins.
- Magdeburg:
 - „Sachsenhof“, Große Storchstraße 7.
 - „Weißer Hirsch“, Friedrichsplatz 2.
 - „Krone“, Moldentraße 43/45.
 - „Zehnter Bierhalle“, Schöninger Straße 28.
 - Röhlers Konzert- und Ballhaus, Schönebecker Straße 127.
- Ubenstedt, Magdors Restaurant.
- Neuhaldensleben, Herzogs Saalbau, Masche.
- Althaldensleben, Peters Restaurant.
- Barleben, Gewerkschaftshaus.
- Rothensee, Hermanns Restaurant.
- Diesdorf, „Braunes Roß“, H. Hildebrandt.
- Egeln u. Umgegend, „Wilhelmsgarten“, D. Jahnke.
- Fermersleben, „Goldener Engel“, E. Stiller.
- Groß-Otterleben u. Bennedebek, Witwe Strumpf.
- Hohendobeleben, Otto Eymus.
- Klein-Otterleben, Emil Schütze.
- Langenweddingen, Fr. Pieper.
- Lemsdorf, bei Julius Cäsar.
- Salbte-Westerhüsen, bei August Variels in Salbte.
- Alken im „Berliner Hof“.
- Wschersleben im „Fürstenthor“.
- Warby im Gasthof zur Laune.
- Kalbe in der „Reichstafel“.
- Quedlinburg im Restaurant Vorwärts.
- Schönebeck im „Stadtspark“.
- Stauffurt in Wiefeners Lokal.
- Thale im Gasthof zur grünen Laune.
- Halberstadt im „Deum“.
- Wernigerode im „Volksgarten“.
- Ostervieck bei Gastwirt Lahmann.
- Schersleben bei Gastwirt Schrader.
- Kroppenstedt bei Gastwirt Wille.

Der Tag von Berlin.

Der 18. März 1848.

So schläft denn wohl im kühlen Grund,
Schläft ewig unvergessen!
Wir können euch den bleichen Mund
Die harte Hand nicht pressen.
Wir können euch zu Ehr und Bier
Mit Blumen nicht bemerken —
Doch können wir und wollen wir
Die Schwerter für euch schärfen.

Freiligrath.

Es war ein ungeheures Ereignis, das sich in den Abendstunden des 18. März 1848 in Berlin vollendete. Zum erstenmal gewann das preussische Volk das Bewußtsein seiner nationalen Existenz; mit der Flinte in der Hand eroberte es sich das Recht der Selbstberatung und Selbstbestimmung: Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit und ein Parlament des gleichen Wahlrechts. Das war ein Umschwung der Dinge, den man sich wenige Wochen zuvor noch nicht zu träumen gewagt haben würde.

Das heldenmütige Volk von Berlin hatte sich seinen Sieg mit seinem Blute erkauft, und doch war es kein strategisch-militärischer Sieg, den es errungen hatte. In Frankreich eroberte das Volk dreimal mit der Waffe die politische Gewalt, es zertrümmerte drei Monarchien, stürzte drei Könige von ihren Thronen. Die einzige gewaltsame innere Umwälzung, die Deutschland erlebte hat, ist zu solcher revolutionären Reife nicht gediehen. Hier hat sich die Wage der physischen Macht niemals zugunsten der Revolution geneigt, sie hat — wenn man von den österreichischen Ereignissen absteht — niemals auch nur ernstlich geschwankt. Der Sieg der deutschen Revolution war viel mehr ein Sieg der Idee als der brutalen Gewalt, viel mehr ein Sieg der Energie und der heldenmütigen Opferbereitschaft als der materiellen Ueberlegenheit.

Am Abend des 18. März war der preussische Absolutismus geschlagen. Nicht so das preussische Militär. Seine Leitung schwankte, sie schwankte in dem Bewußtsein, daß sie nicht bloß strategische Punkte zu verteidigen hatte — das wäre ihr bei einiger Mühe gelungen —, sondern auch politische Zustände, die nicht zu halten waren. Die Soldaten waren gehoramt und, den Verhältnissen der Zeit entsprechend, wohlbewaffnet. Die zeitgenössischen Berichte schäumen vor Entrüstung über die Brutalität der uniformierten „Bauernlummels“, die, ohne jedes Verständnis für politische Zusammenhänge, wohl auch durch die Ereignisse der vorangehenden Tage angebracht, wie im Feindeslande haupften. Die Barrikaden waren bei einiger Fähigkeit der Führung, zumal mit Zuhilfenahme der Artillerie, für diese „braven Jungen“ kein unübersteigbares Hindernis. Die Bewaffnung, Schulung und Organisation der tapferen Verteidiger war den gleichen Faktoren der Gegenseite keineswegs gewachsen. Allerdings verschärfte sich die Situation des Militärs durch die Plankenangriffe, die von der Höhe der Häuser her auf sie erfolgten. Hier wirkten ungefährlichere Waffen, Steine, Dachziegel, kochendes Wasser, das von den Dächern herabregnete, drastischer als die Flintenschüsse der Barrikadenkämpfer, und reizten das Militär zur Zerplünderung seiner Kräfte. Trotzdem war das Militär, als es am Abend die Stadt verließ, nicht geschlagen, und der Junker Bismarck hatte von seinem Standpunkt aus recht, wenn er Tränen des Jornes vergoß über seines Königs unköönigliche Schwäche.

Es ist wahr, Friedrich Wilhelm 4. hätte Berlin mit seiner Armee halten können, aber man braucht die Meinung eines Späteren, Preußen könnte heute noch eine absolute Monarchie im Sinne des Vormärz sein, wenn der preussische König am 18. März 1848 etwas „mehr Blut in den Hirnstein“ hätte fließen lassen, nur zu zürieren, um ihre ganze Verfehrtheit zu erkennen. In den einzelnen Augenblicken wirkten Zufall und Stimmung. Zufall und Stimmung wirkten auch mit, den Ausgang des 18. März für die Revolution so glorreich zu gestalten, wie wir ihn aus der Geschichte kennen. Im großen Zuge der Revolution aber herrscht Notwendigkeit, die so stark ist, daß sie sich durch Kanonen und Bajonette kaum zurückdrängen, geschweige denn auf die Dauer aufhalten läßt.

Gerade darin liegt für uns die große trostreiche und ermutigende Bedeutung der revolutionären Ereignisse des Jahres 1848, daß sie uns den entscheidenden Wert intellektueller und moralischer Faktoren gegenüber den rein physischen Machtmitteln herrschender Schichten klar erkennen lassen.

Der alte preussische Polizeiautokratismus konnte sich nicht halten, nicht weil er militärisch unterlegen war, sondern weil sein politisches Zwangssystem nicht vereinbar war mit der größeren bürgerlichen Bewegungsfreiheit, die die beginnende Ära des Industrie kapitalismus erforderte. Er konnte sich nicht halten, weil er durch die revolutionären Er-

eignisse in Paris, Wien und Südwestdeutschland politisch isoliert war. Er konnte sich nicht halten, weil er den Todeskeim politischer Niederlagen und dauernder staatlicher Erschütterungen in sich trug, weil die richtige Ueberzeugung von seiner Unhaltbarkeit bis in die Kreise der herrschenden Mächte gedrungen war. Nicht weil es ihm an Festungen, Soldaten und Kanonen, sondern weil es ihm an innerem Halt fehlte, war er am 18. März sturmeif geworden.

Eine Bewegung der Köpfe war es, die in der deutschen Revolution die Oberhand gewann. Zudem die Bewegung einer Minorität. Gatten sich auch in Schwaben, Hessen, Franken Bauernaufstände erhoben, so war in Preußen das flache Land vollständig ruhig geblieben. Die Bewegung in den Städten Köln, Düsseldorf, Elberfeld, Magdeburg, Breslau, Königsberg gedieh über gelegentliche Tumulte nicht hinaus. Die Kräfte die damals nach einem entscheidenden Umschwung der politischen Verhältnisse drängten, blieben an Zahl und Ausbreitung um ein vielfaches hinter denen der modernen Arbeiterbewegung zurück. Das selbe gilt freilich auch, trotz ihrer relativen Ueberlegenheit über die Revolution, von den damaligen Machtmitteln des Staates im Verhältnis zu den ungeheuren Kräften, über die er heute verfügt.

Für die Arbeiter Preußens und Deutschlands ist der sechzigste Gedenktag der Berliner Märzrevolution kein historisches Schattenbild, kein blaßes Totenfest. Am 8. April werden sechzig Jahre vergangen sein, seit jenes Wahlgesetz veröffentlicht wurde, das allen Preußen gleiche politische Rechte verlieh. Die Konterrevolution hat dann am 30. Mai 1849 durch die berückelte Wahlverordnung die feinerne Gesetzeskassette der Revolution zertrümmert, und dem zertretenen Volke das Koch des Dreiklassensystems um den Nacken gelegt. Im nächsten Jahre soll das Unrecht seinen sechzigsten Geburtstag begehen!

Die Wahlrechtsbewegung der Arbeiter knüpft unmittelbar an die Ereignisse an, deren sechzigsten Gedenktag sie begehen. Die Erkenntnis der Kräfte, die damals lebendig und erfolgreich wirksam gewesen sind, lehrt sie sowohl, ihre eigene wirkliche Macht erkennen, als allen törichte Illusionen entzagen, die etwa von heute auf morgen einen Sieg des Rechtes durch Zufall oder Gewalt erwarten könnten. Revolutionen sind von wirtschaftlichen Verhältnissen bedingte geistige Bewegungen, denen auf die Dauer keine physische Macht, auch die stärkste nicht, widerstehen kann. Erfüllen wir die noch schlummernden Massen mit dem ganzen Bewußtsein des ihnen angetanen Unrechts, mit dem leidenschaftlichen opferbereiten Willen der Befreiung, mit der Einsicht in die Notwendigkeit ihres und unsres gemeinsamen Sieges! Der Geist, der ein ohnmächtiger Geselle ist, solange er in dem Kopfe eines einzelnen Menschen freude und Denter thront, wird zur unüberwindlichen Macht, sobald er die Köpfe der Masse erfasst hat. Er bedarf keiner Barrikaden, um zu triumphieren.

Die preussische Wahlrechtsbewegung kämpft nicht mit den Waffen, die der Ausgang des 18. März entschieden, aber in ihr wirken jene Kräfte fort, die der bürgerlichen Revolution in Wahrheit zum Durchbruch verhalfen. In ihrer inneren Notwendigkeit, in ihrer sittlichen und geistigen Ueberlegenheit über ihre Gegner liegt die Gewißheit auch ihres Sieges! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 17. März 1908.

Zum 18. März.

Als am 22. März 1848 im Friedrichshain zu Berlin 183 Männer bestattet wurden, die am 18. März unter den Schüssen des Militärs gefallen waren, schloß der Prediger Sydow seine Rede mit den Worten:

Wofür unsere Väter in den großen Kriegen unserer Freiheit gekämpft, was mehr oder weniger durch die Unbill der Herrscher und durch die Ungunst der Zeiten uns vorhalten und verkrümmert worden, es ist jetzt erlungen, daß wir es bewachen, daß wir es nicht von neuem verlieren, daß wir es nun ordnungsmäßig ausgestalten. Ehre jedem Stande und jeder gerechten Forderung gerechte Rücksicht. Das sind die Forderungen, die dieses viel befeindete Samentorn bringen wird, welches wir hier in diese weitläufige Kirche unserer freien vaterländischen Erde einpflanzen.

In dem Denksteine, der diese Stätte zieren wird, welche die Gebeine der Märtyrer unserer Freiheiten und Rechte umschließt, wird eine Seele heiliger Erinnerung wohnen. Künftige Geschlechter sollen zu ihm pilgern, und er wird ihnen von den großen Zeichen berichten, die Gott der Herr in diesen schweren Zeiten getan, und er wird Kindern und Kindeskindern zur Warnung und zur Lehre, zu Trost und stolzer Freude von den Leiden und Taten ihrer Väter und Mütter erzählen.

Bekanntlich wurden die Errungenschaften der Erhebung vom 18. März 1848 „durch die Unbill der Herrscher und die

Ungunst der Zeiten" nur allzu bald wieder vernichtet; am 8. April 1848 wurde das Wahlrecht zur ersten Nationalversammlung verkündet, das zwar indirekt, aber allgemein, gleich und geheim war — schon am 11. November 1848 wurde die Nationalversammlung durch das Militär auseinandergejagt, am 5. Dezember 1848 erfolgte die Dekretierung der Verfassung, am 6. Dezember erging das nur wenig veränderte Wahlgesetz, am 27. April 1849 wurde die nach ihm gewählte Nationalversammlung aufgelöst, und nun erging am 30. Mai 1849 die Verordnung, die das elendeste aller Wahlsysteme über Preußen brachte, nach dem wir noch heute nach, fast 60 Jahren wählen müssen, obwohl die Verordnung nur als provisorisch galt und die oftproklamierte und verdrängte Verfassung vom 31. Januar 1850 ein Wahlgesetz verdrängte und verspricht!

Da wollen wir am 18. März die Erinnerung an jene „Martyrer unserer Freiheiten und Rechte“ feiern und geloben, daß „was durch die Unbill der Herrscher und durch die Ungunst der Zeiten uns vorenthalten“, von neuem zu erringen und dann das Errungene festzuhalten zum Heile des Volkes und des Vaterlandes, das heute noch von allen Freiheitstreuen in Deutschland, in Europa, in der ganzen zivilisierten Welt als Hort der Reaktion angesehen wird! Auf zum Wahlrechtskampf in Preußen! —

Schnittliche Hoffnungen.

Der Plan der Müller (Sagan) und Konforten, durch Auslieferung des Wahlrechts der Polen ein den Freisinnigen genehmes Börjengesetz einzuhandeln, droht an zwei Klippen zu scheitern: Einmal an der Haltung der sozialdemokratischen Fraktion, die unter allen Umständen gegen ein Börjengesetz stimmen wird, das durch Verschlechterungen des Vereinsgesetzes erkauft worden ist, dann aber auch an der Haltung der Agrarier, denen es gar nicht einfällt, das Geschäft zu machen, das ihnen der kompromißwütige Freisinn aufdrängen will. Noch am Sonntag versuchte die verschlagene „Kreuzzeitung“ den Bloßfreisinn in die Falle zu locken, indem sie ihm für den Fall, daß er sich in der Sprachenfrage nachgiebig zeige, ein etwas besseres Wetter für die Börjenvorlage verheißt. Die bündlerische „Deutsche Tageszeitung“ ist aber ehrlich genug zu erklären, daß ihre Leute in der Frage der Börjensreform durch Zugeständnisse auf andern Gebieten nicht zu beeinflussen seien. Die Dinge stehen also heute so, daß die Nachgiebigkeit der Freisinnigen auf dem Gebiete des Vereinsrechts nicht die Sicherung der Börjensreform, sondern umgekehrt den Todesstoß für sie bedeuten würde. Sozialdemokraten, Zentrum, Polen, Antisemiten und Agrarier würden dann gemeinsam gegen die „liberale Börjensreform“ stimmen, und die Liberalen aller Schattierungen nebst dem börjensblockstarken Teil der Konservativen würden in der Minderheit bleiben.

Unter solchen Umständen ist es begreiflich, daß selbst die „Vossische Zeitung“ an der Spitze ihrer Montagabendnummer eine Rundschrift aus parlamentarischen Kreisen veröffentlicht, in der gesagt wird, die Liberalen müßten auch den Schein vermeiden, als ob sie auf dem Gebiete des Vereinsgesetzes Zugeständnisse machten, um das Börjengesetz zu bringen. Die Freisinnigen würden sich eines Börjensliberalismus nicht schuldig machen und keine Schacherpolitik treiben. Für die Bloßpolitik werde bald der Tag kommen, an dem es heiße: Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage!

Zwischen Sein und Nichtsein schleppt sich die Mißgestalt des Bloßes seit dem Tage ihrer Geburt dahin. Ihrem glorreichen Erfinder, dem Fürsten Bülow, bleibt keine Hoffnung als die, sich mit einigem Geholper und Gesäppler in die Ferien zu retten. Es ist ein Glück, daß in Preußen-Deutschland das ganze Sommerhalbjahr keine Politik getrieben wird. Da läßt es sich dann wieder ganz angenehm regieren! —

Brüderlicher Fahnenkampf.

Das Abgeordnetenhaus nahm am Montag die Vorlage über die Erschließung neuer Kohlenfelder im Oberbergamtsbezirk Dortmund in dritter Lesung debattiert an. Dann begann es mit einer politischen Generaldebatte zur dritten Lesung des Staats. Eingeleitet wurde sie mit einer Erklärung, die der uralte Nationalliberale Sobrecht im Namen aller der Parteien abgab, die im Dreiklassenparlament zu Worte kommen, und ihren Beschluß verkündete, die Frage der Beamtenbeholdungen vorläufig überhaupt nicht zu erörtern, sondern bis zum Herbst hinauszuverschieben, wo bekanntlich die große Verbesserungsvorlage der Regierung kommen soll, nein, wieder einmal versprochen ist. Das ist die berühmte Beamtenfreundlichkeit des Dreiklassenhauses. Der Nationalliberale Schjier wollte wenigstens einige Auskunft über die Grundlinien der geplanten Reform haben, aber die Regierung ist so wenig geneigt, obwohl Herr Schjier diese Heimlichtuerei als eines freien Volkes unwürdig bezeichnet hatte. Wenn Herr Schjier sich genau umsieht, wird er in Preußen noch unendlich vieles finden, was eines freien Volkes unwürdig ist.

Sachlich wurde also von den Beamtengehalten nichts gesprochen. Ueber die sinnlose demagogische Bemerkung des Landwirtschaftsblüblers Diederich Sahn aber, die er neulich bei den Beamteninterpellationen getan hatte, daß die Liberalen allein schuldig daran seien, daß die Beamten wieder einmal leer ausgingen, entspann sich zwischen ihm und den Freisinnigen eine überaus erregte Debatte. Fischbeck benutzte die Gelegenheit, um sich politisch einzugemessen zu rehabilitieren. Er hielt den Agrariern die Sünden ihrer Zollwucherpolitik vor die Augen und führte den leichten Nachweis, daß die verschiedenen Zollherabsetzungen, die die rechtsliberalen Konventionen in dem Dezember des Jahres 1902 beschlossen hat, die Beamten mehr kosten, als die ganzen Zerrungs- und Gehaltszulagen ihnen einbringen können. So geht es bekanntlich auch den Kon-

ventionen mit ihren angeblich gestiegenen Löhnen; aber davon will ja der freisinnige Spießbürger nichts hören.

Weiter erinnerte Fischbeck den Bündler an seine Forderung des Milch- und Kartoffelzollens, an den Widerstand der Junker gegen eine Erhöhung der Einkommensteuer für die Millionäre über 5 Prozent hinaus. Angesichts des Wahltricks der Bündler, auf die Kartelle und Syndikate zu schimpfen, sagte er, daß diese nur durch die Hochschulzollpolitik großgezüchtet worden sind. Am meisten aber ärgerte er die Junker mit dem Hintweis darauf, daß die Zölle nicht etwa irgendeiner „nationalen“ Landwirtschaft, sondern lediglich ein paar Fideikommissaren, Großgrundbesitzern und Latifundienherrschern zugute gekommen sind, die jetzt das Geld, das dem armen arbeitenden Volke ausgepreßt worden ist, an der Riviera in den Spielfällen Monte Carlos verzeuhen oder in Paris verbummeln.

Was der Bündler Diederich Sahn auf diese Vorwürfe gegen die Zollwucherertheit zu erwidern wußte, war herzlich wenig. Das Schlimmste, was er den Freisinnigen zu sagen mußte, war die allerdings unbestreitbare Wahrheit, daß er sich sein Material aus der Kistkammer der Sozialdemokratie geholt habe. Um den Mittelstandsstreitungsstempel der Konservativen aufrechtzuerhalten, mußte der Bündler die Großgrundbesitzer für eine Mittelschicht erklären. Und als ihn selbst die zahmen Freisinnigen darob auslachten, wurde er grob und vergalt ihnen Gleiches mit Gleichem. Satten die Freisinnigen auf das Lotterleben der Hochfeudalen hingewiesen, so jagte er den Vertretern der Großbourgeoisie auf den Kopf zu, daß ihre Wahlkämpfe mit dem Gelde von Börjenjuden geführt würden — Sahn sagte: „Juden ohne konfessionellen Beigeschmack“ — und daß die Freisinnigen dementsprechend ihr höchstes Ideal in der Vertretung der Interessen des Börjenkapitals erblickten. Das traf die Freisinnigen so hart, daß Goldschmidt, der bekannte Girsch-Dunderianer, „Freiheit“ dazwischenrief. Nun ging ein großer Skandal los, der die trefflichen Sitten des Abgeordnetenhauses aufs herrlichste beleuchtet. Kröcher rief Goldschmidt zur Ordnung, aber das genügte dem kränklichen Sahn, der bekanntlich an großen Tagen in der Uniform des Hauptmanns der Reserve in die Volksvertretung des Privilegienparlamentes spazieren kommt, in seiner gekränkten Offizierschre nicht. Er ließ durch den bekannten Arbeiterquälerei Ducht und den Impporteur der ägyptischen Kulis v. Oldenburg-Jamuschau mit den Kurassierstiefeln Herrn Goldschmidt aus dem Saale bitten und zum Bisjolen duell fordern. Der freisinnige Abgeordnete war vernünftig genug, diese Schießprügelmödie nicht mitzumachen und lehnte die Forderung ab.

Das komischste an der ganzen Sache aber ist das, daß von beiden Seiten die ganzen Fraktionen, die im Reichstag Bloßbrüder sind, sich an dem Krakeel beteiligten. Fischbeck und Goldschmidt wurden von Kopsch und Müller (Sagan), Diederich Sahn von den kräftigen Lungen der gesamten preussischen Junkerschaft unterstützt. Das hindert die Freisinnigen nicht, im Reichstag mit demselben Diederich Sahn und demselben Oldenburg-Jamuschau um Vereinsgesetz und Börjensreform zu schachern und zu mogeln. Und das Ganze nennt man dann „politisches Ehrgefühl“.

Die Komödie dieses Fahnenkampfes, der Freihändler und der Bündler, wird die Landtagswähler die schmähliche Bloßrechtlichkeit des Freisinn nicht vergessen machen. Dem Volke imponieren die junkerlichen Schießhelden schon lange nicht.

Am Dienstag geht die Staatsdebatte weiter. —

Ein Pluralwahlrecht für Sachsen.

Nachdem die Verhandlungen der geheimen Wahlrechtsdeputation der sächsischen Kammer auf unbestimmte Zeit vertagt worden sind, haben Verhandlungen zwischen Konservativen und Nationalliberalen über die Wahlrechtsfrage stattgefunden. Jetzt ist ein Kompromiß zwischen beiden Parteien zustande gekommen, wonach ein Pluralwahlrecht mit drei Stufen im men geschaffen wird. Eine Stufenzahl wird durch ein gewisses Alter, eine zweite durch Selbständigkeit und Anfähigkeit und eine dritte durch „Bildung und Besitz“ (von 1900 Mark Einkommen an) erworben. Verhältniswahlen sind nicht vorgesehen. Für die Wahlkreiseinteilung sind noch keine Vereinbarungen getroffen worden, sie sind jedoch demnächst zu erwarten. Für dieses Kompromiß sind bereits 27 Konservativen und 30 Nationalliberale gewonnen, so daß die Zweidrittelmehrheit gesichert ist. Der Minister Graf Hohenzollern, der jetzt keine Aussicht mehr hat, seinen Wahlrechtsentwurf durchzudrücken, wird sicher seinen Abschied nehmen. Als Nachfolger wird bereits der Präsident der Ersten Kammer, Graf Bischoff-Schmidt, genannt. —

Deutschland.

Zu einer Wahlrechtsdemonstration kam es am Sonntag nachmittag in Remscheid anläßlich der Feier des 18. März. Das Streikbild bot den Eindruck außerordentlicher Lebhaftigkeit. Anzählbar 400 Menschen zogen durch die Hauptstraßen der Stadt; Arbeiterlieder sangend. Braujende Hochs wurden ausgedrückt auf ein freies Wahlrecht. —

Sozialdemokraten dürfen nicht Schulvorstand sein! In Remscheid waren vier Stadtverordnete zu Mitgliedern der Schuldeputation gewählt. Die Regierung in Düsseldorf behängte, wie die Blätter melden, die Wahl der drei bürgerlichen Kandidaten, verbot dagegen die Betätigung dem gewählten sozialdemokratischen Stadtverordneten. —

Ein sozialdemokratischer Bürgermeister. In der 1500 Einwohner zählenden Gemeinde Huchensfeld bei Hirschheim in Baden erhielt der von der sozialdemokratischen Partei vorgeschlagene Kandidat Siegel II bei der Bürgermeistereiwahl 135, seine bürgerlichen Gegner 57 und 21 Stimmen. Baden besitzt damit vier sozialdemokratische Bürgermeister. Und das Ruhrreviere geht nicht aus den Augen. —

Zusahme der Konturze. Anläßlich der Mitteilung, daß nach den vorläufigen Ermittlungen des Statistischen Amtes im 4. Quartal 1907 2345 neue Konturze zur Zahlung gelangten gegen nur 2323 im 4. Quartal 1906, wies man hierauf hin, daß die Konturze seit Beginn des Jahres 1906 noch erheblich stärker zugenommen haben, als in dem entsprechenden des Vorjahres. Nach vorläufigen Ermittlungen

wurden, wie die „Barr“ berichtet, im Januar 1908 887 Konturzeverfahren eröffnet. Im Februar 1908 848. Im Durchschnitt des Februar wurden also täglich 29 Konturze eröffnet gegen 28 im Januar. Auf jeden Tag im Dezember entfielen 23, im November 21 Konturze. —

Der 175er. Der Major Graf Lynar, der bekanntlich zu 1 Jahr 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, weil er Untergebene fälschlich mißbraucht hatte, ist jetzt zur Verbüßung der Strafe nach Siegburg transportiert. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 17. März 1908.

Konsumverein Magdeburg.

Am Montag abend hielt der Konsumverein für Magdeburg und Umgegend im „Luisenpark“ seine Generalversammlung ab, die von über 2000 Personen besucht war. Da zahlreiche Personen keinen Einlaß finden konnten, weil sie ihr Mitgliedsbuch nicht bei sich hatten, durch das sie sich zu legitimieren haben, ließ der Vorsitzende darüber abstimmen, ob ausnahmsweise diesen Mitgliedern, sofern sie sich anderweitig als solche ausweisen könnten, Einlaß gewährt werden solle. Die Versammlung lehnte das jedoch mit großer Mehrheit ab.

Der zweite Geschäftsführer, Herr Selmann, erstattete dann den Geschäftsbericht für 1907, der sich mit dem bedt, was wir kürzlich aus dem gedruckten Bericht bereits mitteilten. In der Diskussion wurde gewünscht, daß der gedruckte Bericht den Mitgliedern mindestens 14 Tage vor der Versammlung zugelegt werde. Weiter wurde der Konsumbau und die Einstellung eines Arbeiters kritisiert. Ein Redner bemängelte den hohen Warenbestand, betonte aber, daß das Betriebskapital der Genossenschaft durchaus ungenügend sei. Die Erhöhung des Geschäftsanteils auf 30 Mark sei daher nur zu begrüßen. Geschäftsführer Selmann bemerkte, daß der hohe Warenbestand zum Teil mit darauf zurückzuführen sei, daß die Mitglieder infolge der Teuerung die teureren Waren nicht kaufen konnten. Der Arbeiter, dessen Einstellung kritisiert worden sei, sei wieder entlassen worden. Der Umbau des Kontors habe nur 2000 bis 2500 Mark gekostet. Von einem Redner wurde die Errichtung einer Kaffeebörse gewünscht, von einem andern die Wöschung des Konfirmationsgeldes. Weiter wurde hervorgehoben, daß das Streben der Genossenschaft dahin gehen müsse, zur Eigenproduktion überzugehen. Dazu gehöre aber Betriebskapital, daß das zu gering sei, sei nicht Schuld der Verwaltung, sondern der Mitglieder, denen die Erhöhung des Geschäftsanteils nicht gefalle, obwohl dies Geld doch nicht verloren sei, sondern Eigentum der Mitglieder bleibe.

Herr Haupt teilte auf Grund von Anfragen mit, daß der erste Geschäftsführer, Herr Schmidtchen, krankheits halber von seinem Posten zurückgetreten sei. Es sei ungerade, ihn anzugreifen, denn mancher würde bei der Arbeitstaj zusammengebrochen sein, die besonders infolge der gegnerischen Angriffe und der daraus entprungene Prozesse ganz ungeheuerlich geworden sei.

Nach einem Schlußwort des Herrn Selmann, in welchem er versicherte, daß den geäußerten Wünschen nach Möglichkeit Rechnung getragen werde, erstattete Herr Kopppe den Bericht des Aufsichtsrats, in dessen Namen er Entlastung des Vorstandes beantragte. Dieser Antrag gelangte gegen wenige Stimmen zur Annahme. Eine Resolution von Grünan, in der dem Vorstand noch besonders das Vertrauen der Versammlung ausgesprochen wurde, wurde als überflüssig zurückgezogen.

Zum Punkte 3, Festsetzung der Rückvergütung für 1907, referierte Herr Haupt, der zunächst darauf verwies, daß der Verein in früheren Jahren trotz höheren Geschäftsanteils — bis zu 75 Mark — schon manches Mal weniger als 8 Prozent Rückvergütung verteilt habe. Es sei ein großer Fehler gewesen, den Geschäftsanteil von 75 Mark allmählich wieder auf 20 Mark herabzusetzen, denn je mehr eignes Betriebskapital der Verein habe, desto unabhängiger sei er. Durch das Ausschneiden zahlreicher Mitglieder durch den Druck der Behörden sei das Betriebskapital erheblich vermindert worden. Zwar hätte sich die Mitgliederzahl wieder gehoben, aber die neuen Mitglieder zahlten doch erst allmählich ihren Anteil ein. Im Jahre 1890 sei bei der Erwerbung des Grundstücks auch ein Fehler gemacht worden. Statt den Geschäftsanteil zu erhöhen, habe man eine Anleihe von 400 000 Mark in persönlichen Anteilscheinen aufgenommen unter der unglückseligen Bedingung, daß der letzte Pfennig zurückgezahlt sein müsse, ehe das Grundstück neu belastet werden dürfe. Unter dieser Bedingung müsse der Verein jetzt schwer leiden. Hinzukäme, worauf wenigstens hinzuweisen er nicht unterlassen wolle, die Zollpolitik des Reiches und nicht zuletzt auch die Angriffe der Gegner, die darauf ausgegangen, das Vertrauen zur Genossenschaft zu untergraben. Die Prozesse, die daraus entsprangen, hätten die Arbeitskraft der Verwaltungsmittelglieder stark in Anspruch genommen; es sei selbstverständlich, daß darunter die Verwaltung gelitten habe. Man habe gesagt, es hätten keine Prozesse angehtrenzt zu werden brauchen. Aber darin gebe es eine Grenze. Wenn man alle Angriffe so hingehen lasse, dann heiße es schließlich, es sei etwas Wahres daran. Auch unter der Krise habe der Verein zu leiden gehabt, da die Kaufkraft nachgelassen habe. Nun sei auch schon der Verbesserungsvorschlag gemacht worden, die Arbeiter und Angestellten nicht gerade aufs beste zu entlohnen. Das sei ein sehr schlechter Rat, denn der Konsumverein könne nicht wie ein Privatavitalist handeln, wenn er sein Ansehen nicht ungeheuer schädigen wolle. Der Verein dürfe nicht, wie der Privatavitalist, in Zeiten der Krise sich zunächst an seinen Arbeitern schadlos halten. Diese soziale Pflicht der Genossenschaft müsse bei der Beurteilung des Reingewinns auch mit in Betracht gezogen werden. Auch die Geschäftsmanipulationen seien zu beachten. Dadurch, daß der Verein Sonntag seine Lager nicht öffne, erzwänge ihm zweifelslos auch Schaden. Wenn es der Kampf erfordere, werde vielleicht vorübergehend einmal von dieser Einrichtung Abstand genommen werden müssen. Redner fordert zum Schluß auf, der vorgeschlagenen Rückvergütung zuzustimmen und unablässig für die Weiterentwicklung der Genossenschaft tätig zu sein.

Herr Decker verwies darauf, daß in diesem Jahr auch zahlreiche andre ähnliche Betriebe einen geringeren Gewinn als in den Vorjahren gehabt haben. Redner fordert die Mitglieder auf, ihren ganzen Umjaß bei dem Konsumverein zu decken, damit die Nachschichten der Gegner, die den Verein zugrunde richten wollen, zuflanden gemacht werden.

Herr Böjinger wies auf die Verteuerung der Lebensmittel hin, die durchschnittlich über 30 Prozent ausmache. Der Verein hätte 9 Prozent Rückvergütung auszahlen können, wenn er die Verkaufspreise gleich den Einkaufspreisen erhöht hätte. Das wäre aber eine Sünde gewesen, gerade jetzt in den Zeiten der Krise mit ihrer Arbeitslosigkeit. Der Verein habe auch die Aufgabe, preisregulierend zu wirken. Redner ging dann auf das ireführende Vorgehen gewisser Geschäftsleute ein, die behaupten, 10 Prozent Rabatt zu geben, während es in Wirklichkeit erheblich weniger sei.

Herr Müller machte den Vorschlag, in den Bezirken der Stadt Versammlungen der Frauen der Mitglieder einzuberufen, um sie anzuführen.

An der weiteren Besprechung beteiligten sich die Herren Schaejinger, Schäfer und Linne. Nach Annahme eines Schlusstrags und einem Schlußworte des Herrn Haupt stimmte die Versammlung der Festsetzung der Rückvergütung auf acht Prozent einstimmig unter allgemeinem Beifall zu.

Die neue Verfahrordnung wurde dann debattelos genehmigt. Ein Antrag, auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung den Punkt „Abjassung des Konfirmationsgeldes“ zu setzen, gelangte zur Annahme, desgleichen ein Antrag, in der nächsten Generalversammlung über die Errichtung einer Kaffeebörse zu verhandeln. Nach Verlesung des Protokolls wurde dann um 1 Uhr die Rieserversammlung geschlossen. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 66.

Magdeburg, Mittwoch den 18. März 1908.

19. Jahrgang.

Vor sechzig Jahren.

Ruhe vor dem Sturme.

Der 17. März verging ruhig. Es verbreiteten sich eine Menge müßiger Gerüchte durch die Stadt; in Magdeburg und in Breslau hieß es, sei das Volk Meister der Stadt geworden, in Erfurt, in Steffin sei der Aufbruch ausgebrochen, die ganze Monarchie stehe in Flammen. In diesem Abend kam die Kölner Deputation hier an. Wie ein Lauffeuer ging es durch die Stadt: „Die Rheinländer kommen mit bestimmten Forderungen, mit der Drohung des Abfalls von Preußen.“ Nun endlich regte sich die Bürgerschaft, die Mehrzahl war für Bürgerbewaffnung. Der Oberbürgermeister, der Magistrat hemmten noch immer, kein entscheidender Schritt war zu erreichen.

Alles bereitete sich auf den folgenden Tag, den 18., vor. Nachmals sollte eine städtische Deputation zu dem Könige gehen, ihn um Gewährung dringender Wünsche (Pressfreiheit, Volksbewaffnung, Entjernerung des Militärs etc.) zu bitten, und eine auf dem Schloßplatz sich versammelnde Menge wolle auf die Antwort warten.

Welche Ansicht der Minister v. Bodelschwingh von der Lage der Sache noch am 17. nachmittags 5 Uhr hatte, ist aus der Depesche zu ersehen, die er um diese Zeit auf telegraphischem Wege an den Regierungspräsidenten zu Köln abgehen ließ. Der Inhalt derselben war folgender: „Am drei Abenden zog der Pöbel in Truppen durch die Straßen. Die Bürgerschaft wirkte beruhigend. Seit gestern (16.) ist alles ruhig und kein Zeichen der Erneuerung vorhanden.“

Für diese schöne fingierte Nachricht bedankte sich der Empfänger, Herr Regierungspräsident v. Raumer, drei Tage später in einer ebenso schönen und ebenso fingierten Gegendepeche: „In Köln herrscht die größte Ruhe.“

Eine Hand wäscht die andre.

(Die Berliner Märzrevolution, Berlin 1848.)

Der Sieg des Volkes.

Berlin, 18. März. Nachdem der Bürgerkrieg zwölf Stunden hindurch in unsern Mauern gewüthet hatte, bot unsre Stadt einen höchst bedenklichen und furchtbar schrecklichen Anblick dar. Das Militär behauptete zwar das Schloß, die Breite Straße und die Brüderstraße und den Stadtteil von den Linden bis zur Leipziger Straße, auch war die Friedrichstraße mittels Kanonenschüsse geräumt worden, aber in den übrigen Stadtteilen, namentlich in dem Teile vom Dönhofsplatz bis zum Hallischen Tor und in den den Alexanderplatz umgebenden Stadtteilen stand das Volk kampfergeistig hinter furchtbaren Barrikaden. Das Volk hatte in der Nacht die Kaserne der Lehreskadron und die Dragonerkaserne am Hallischen Tore gestürmt und nach einem zwölfstündigen mörderischen Kampfe am Morgen auch das Landwehrzeughaus und die Kaserne des Alexander-Regiments eingenommen und sich in solcher Weise mit Waffen aller Art versehen. Die Brandsache hatte schon mehrfach in der Stadt gewüthet, eine Bude auf dem Alexanderplatz und ein Teil einer Kaserne waren eingekäschert worden und namentlich in der Lindenstraße hatte das Volk dreimal Feuer an die Kaserne der Lehreskadron gelegt. Es stand demgemäß ein furchtbar blutiger Kampf zu erwarten. Die Gefahr wuchs mit jeder Stunde. Um dieser zu entgehen und die Stadt vor einem furchtbaren Unglück zu retten, trat am Morgen eine Deputation von etwa zwölf hiesigen angesehenen Einwohnern, an deren Spitze der Bürgermeister Raunyn, Stadtrat Dunder, Bezirksvorsteher Kollmer und Dr. Stieber standen, zusammen und begab sich unter der

schützenden Parlamentärflagge auf das Schloß, wo ihnen auch sofort eine Audienz bei dem König bewilligt wurde. Sie sandten dort die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, die Staatsminister und die Generalität um die Person des Königs versammelt. Die Deputation erklärte dem König, daß außer durch Gewährung der allgemeinen Wünsche des Landes die Bürgerschaft nur durch sofortige Zurückziehung des Militärs von den Straßen und durch Freilassung der bei den Unruhen verhafteten Personen zu bewegen sein würde, die Barrikaden zu öffnen und sich zur Ruhe zu neigen. Der König drückte seinen tiefen Schmerz über das Geschehene aus, reichte den Mitgliedern der Deputation freundlich die Hand und eröffnete, nachdem man fast eine Stunde lang die Lage der Stadt beraten hatte, der Deputation endlich, daß sofort alle Straßen und öffentlichen Plätze vom Militär geräumt werden sollten, daß das Militär die Stadt teils verlassen, teils in die Kasernen zurückziehen solle und daß die allgemeinen Wünsche des Landes so weit wie irgend möglich erfüllt werden sollten. Namentlich solle sofort eine Volksbewaffnung eingerichtet werden und eine Veränderung im Ministerium eintreten. Der König versprach aber auch, daß es dem Einfluß der Deputation gelingen würde, namentlich die Barrikaden zu eröffnen und die Ruhe wiederherzustellen. Der Minister von Bodelschwingh erklärte zugleich der Deputation, daß er zum letztenmal als Minister zu ihr spreche, da er sein Amt bereits niedergelegt habe. Nach den hierbei gemachten Andeutungen waren Männer wie Vinde, Beckerath, Auerzwald, Graf von Schwerin bestimmt, das neue Ministerium zu bilden.

Nach Empfang dieser freundigen Botschaft wurden der Deputation drei Stabsoffiziere zur Disposition gestellt, um mit Hilfe derselben den Rückzug der Truppen und die Herstellung des Friedens zu bewirken. Der Bürgermeister Raunyn wendete sich mit einem dieser Parlamentäre der Friedrichstraße, Dr. Stieber mit einem andern der Lindenstraße zu, der dritte eilte nach der Wilhelmstraße. Ueberall schwenkten diese Boten des Friedens weiße Tücher und verkündigten dem Volke den Zweck ihrer Sendung. Aus allen Fenstern wurden weiße Tücher geschwenkt, lauter Jubel erschallte und die Barrikaden öffneten sich. In wenigen Minuten waren die Gefangenen freigelassen und das Militär marschierte, selbst jubelnd und mit klingendem Spiel und den Bürgern Freundschaft zursendend, aus der Stadt. (Berliner Zeitung.)

Deutscher Reichstag.

(123. Sitzung.)

Berlin, 16. März, vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Sydow.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der

Etat der Zölle, Steuern und Gebühren.

Hierzu liegen zwei Resolutionen von Dr. Köstke (kons.) und Speck (Ztr.) vor, welche verschärfte Maßnahmen bei der Verzollung der Getreide fordern, damit nicht die Braugerste zu dem billigeren Pollsag der Futtergerste eingeführt wird.

Abg. Dr. Köstke (kons.) begründet seine Resolution und hofft außerdem, daß wirtschaftspolitische Meinungsverschiedenheiten dem festen Gefüge des Blocs nicht schaden mögen. (Beifall rechts.)

Abg. Speck (Ztr.) begründet seine Resolution. Reichsschatzsekretär Sydow ist mit dem Grundgedanken der Resolution einverstanden, weist aber auf die Schwierigkeiten der differenzirten Verzollung hin und stellt härtere Bestrafungen der Getreidezollbezahlenden in Aussicht.

Abg. Fuhrmann (natl.) spricht sich im allgemeinen für die Resolutionen aus.

Abg. Carstens (Freis. Vp.) spricht sich gegen die Resolutionen aus, die nur auf Verteuerung der Getreideeinfuhr hinführen. (Beifall links.)

Abg. Dr. Sibelium (Soz.): Mit der Gründlichkeit der Erörterung dieser Frage scheint man wohl den Vorwurf widerlegen zu wollen, daß der Reichstag oberflächlich arbeite. (Sehr gut! bei den Soz.) Die Agrarier, für die ja laut Herrn Köstke die Kartoffelzölle eine eminente Kulturfrage ist (Heiterkeit), lassen sich auch durch die von ihnen sonst immer betonte Notwendigkeit einer raschen Erlebigung des Etats nicht davon abhalten, ihr Interesse mit allem Nachdruck zu vertreten. Ganz gewiß sind Gesetze dazu da, befolgt zu werden, und gegen eine scharfe Bestrafung von Zollkonventionen haben wir nichts einzuwenden, wie sehr wir auch die gegenwärtige Zollpolitik beklagen. Bei den Resolutionen handelt es sich aber in Wirklichkeit um eine neue Verteuerung eines wichtigen Einfuhrgegenstandes zugunsten der Agrarier. Die Verteuerung der Getreide als eines wichtigen Futtermittels wird schließlich auch auf eine Verteuerung der Fleischzucht herauskommen. Jetzt sprechen die Agrarier vom fiskalischen Interesse. Da mögen sie doch an eine Reform der Branntweinsteuer herantreten. Aber davon will gerade Herr Köstke nichts wissen. Die Resolution Köstke verlangt Maßregeln, die direkt gegen den russischen Handelsvertrag verstoßen. Aber auch die Resolution Speck ist wegen der Verteuerung der Futtermittel für uns unannehmbar. (Bravo! bei den Soz.)

Abg. Dr. Barenhorst (Vp.) regt an, die Zollbeamten zu Reichsbeamten zu machen.

Reichsschatzsekretär Sydow erklärt, daß die Reichsverfassung der Erfüllung dieses Wunsches entgegenstehe.

Abg. Kesse (natl.) erklärt sich gegen die Resolutionen.

Die Resolution Speck und der erste, allgemeine Teil der Resolution Köstke werden gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten angenommen; der zweite Teil der Resolution Köstke, der die Verzollung der eingeführten Getreide verlangt, wird abgelehnt.

Die Etats der Tabak-, Zigaretten-, Zucker- und Salzsteuer werden nach unweiteschlicher Debatte angenommen.

Beim Etat der Branntweinsteuer regt Abg. Erzberger (Ztr.) den Schaden, den das Reich dadurch erleidet, daß den Brennern nicht zurückvergütet wird, als sie an Zoll bezahlen. Das Verhalten der Brenner sei sehr unpatriotisch.

Beim Etat der Automobilsteuern wird eine Resolution auf Erhöhung der Steuer und auf einheitliche Bestimmungen über den Grenzverkehr der Automobile zur Erleichterung des Fremdenverkehrs angenommen.

Es folgt der Etat des Reichsschatzamt.

Hierzu liegt eine Resolution Ortel (natl.) auf Ausprägung von 25 Pfennig-Stücken und auf Zulassung anderer Hoheitszeichen an Stelle des Reichsadlers auf der Rückseite dieser Münzen vor.

Abg. Ortel (natl.) begründet die Resolution.

Reichsschatzsekretär Sydow erklärt, daß in dem Bundesrat vorliegenden Novelle zum Münzgesetz die Frage des 25-Pf.-Stücks geregelt werden solle.

Abg. Kirsch (Ztr.) hält 25-Pf.-Stücke für überflüssig und zieht ein 2,50-Mark-Stück vor.

Abg. Dr. Potthoff (Freis. Vg.) wünscht energisch Aufbesserung der sehr schlecht bezahlten, nicht etatmäßigen Hilfskräfte in dem Reichsschatzamt.

Reichsschatzsekretär Sydow sucht die schlechtere Bezahlung der nicht etatmäßig angestellten Hilfskräfte mit ihrer größeren Bewegungskraft zu rechtfertigen.

Abg. Dr. Sibelium (Soz.): Hier ist oftmals betont worden, daß Unterstellungen an Invaliden niemals von der politischen Stellung der vor Unterstellungen abhängig gemacht werden sollen. Nun liegt hier vor mir ein Schreiben des Vertreters des Landrats des Kreises Appenrade. In dem Schreiben wird angefragt, ob der um eine Veteranenrente nachsuchende dänische Gefinung Hege und ob die Gewährung der Beihilfe ihn von dieser Gefinung abbringen werde. (Beif. Hörst, Hörst links u. i. Ztr.) Diese Art politischer Korruption kann in den Grenzen parlamentarischer Sprechweise nicht gekennzeichnet werden. Ich überlasse diese Dreckschale der allgemeinen Verachtung! (Beif. Ztr. h. d. Soz.)

Reichsschatzsekretär Sydow gibt zu, daß die politische Gefinung bei der Veteranenrente außer Betracht bleiben müsse. Ueber den angeführten Fall könne er aber nicht urteilen, bevor er nicht auch den andern Teil gehört habe.

Die Märzschlacht in Berlin.

Noch hatte die Volksmenge am Nachmittag des 18. März auf den Entschluß des Königs wegen der Forderung, daß das Militär die Hauptstadt räume. Plötzlich brach im Galopp ein Reitergeschwader heran, bricht in die dichten Menschenreihen. Die Säbel blühen tödlich auf die Köpfe der Menge nieder, die Pferde werfen Greise, Weiber und Kinder unter ihre Hufe. Wer fliehen kann, flieht. Da dringt die Garde-Infanterie mit gefälltem Bajonett aus den Portalen des Königsschlosses auf die Fliehenden ein. Eine Gewehrwalde kracht. Wehklagen, Flüche und Verzweiflungsgeschreie gellen zum jonnenglänzenden Himmel. Pulverrauch und Staub umkränzen den heulenden Menschenhaufen. In wenigen Minuten ist der Schloßplatz leer, Todesstille lagert um die Burg der Hohenzollern. Friedrich Wilhelm 4. hatte Ruhe. Ueber in den Straßen der Stadt gellt der Nachschrei. „Zu den Waffen!“ gellt es aus viel tausend Mäulern. Greise strecken die geballten Fäuste gen Himmel, um seine Donnerstimme herabzubekommen. Es wälzt sich der Ruf die Häuserreihen entlang: „Werrat! Zu den Waffen! Barrikaden! Barrikaden!“ Das wüthende Wimmern schon die Sturmglöden, knattern einzelne Gewehrschüsse. Die Turme des Lustparks hochhalschen über der unglücklichen Stadt.

Die durch Zauberei wachsen die Barrikaden aus der Erde. Um 5 Uhr nachmittags, in weniger als zwei Stunden, ist ganz Berlin durch mehr als tausend Barrikaden besetzt. Berlin, die Stadt der erprobten Unterthanen gegen ihr angefallenes Herrscherhaus, in Aufruhr! Geschäftige Hände wühlen das Straßenpflaster auf, höhlen Gräben aus. Hier werden Holz- und Bierfässer angerollt, dort hölzerne Suben zusammengehoben — es war gerade Markt. Wagen, Karren, Brunnenröde, Brückensteine, ausgehobene Tore und Türen, Haus- und Wägenräder räumen sich rasch übereinander, sperren die Straßen. Jungen, Greise und Weiber schleppen Steine in Körben und große Granitplatten auf die Dächer, um die Angreifer zu zerzhmetern. In allen Kesseln zischt siedendes Wasser, um die Soldaten von den Fenstern und Dächern aus zu begießen.

Es fehlt nicht an Kämpfern, aber an Waffen. Von allen Seiten strömen Streiter herbei. Die Schützengilde ist mit Mäulern besetzt, ihre beiden kleinen Kanonen werden mit Jubel aufgeführt, Bürger, Studenten und Arbeiter verteilen sich in die Gefahr. Häuser, die sich mit Güte oder Gewalt öffnen, befehen die Fenster und Dächer, alles als Waffe benutzend, was sich schleudern läßt. Die Barrikaden selbst werden von geübten Büchsenjägern besetzt. Hinter den Barrikaden glühen Kohlenfeuer. Eiserne Güter von Kirchen, Palästen und Gärten werden beigeschleppt und kräftige Arme schütten hier auf offener Straße aus den Eisenbüchsen schwere Speiße, und dort gießen die Jungen mit gewaltigem Ernste Kugeln für die Kämpfer. Majestätisch rauscht über den Barrikaden die deutsche Krivolore!

Nach hat der Kampf nicht allgemein begonnen. Es ist nur das Schmelzen des Todes. Gegen 5 Uhr abends dröhnt der

erste Kanonenschuß vom Oranienburger Tor her, und den kampfergeistigen Männern härtet sich das Herz wie Stahl. Aus den Fabrikdickichten marschieren lange Kolonnen Mäulermänner in die Stadt ein, nur mangelhaft bewaffnet, die wenigsten mit verrosteten Flinten. Alte, schwerfällige Schießseifen haben sie, welche beim Abfeuern die Waden zerklüften oder die Schultern verrenken; Pistolen, mit denen man sicherer wirft als schießt. Andere führen Säbel, deren Klinge hartnäckig die Scheide nicht verlassen will. Andere schwingen Axt, Beile, Heugabeln und Eisenstangen. Es wäre ein komischer Anblick gewesen, aber die Geächteten blühen so ernt! Am Oranienburger Tor werden diese Schwärme von Kartätschen empfangen. Die waderen Wüthenden den Feuerzähnen entgegen, erobern zwei davon und ziehen siegreich in die Stadt ein.

Im letzten Augenblick, bevor der Kampf auf allen Punkten ausbricht, wagen einige würdige Männer einen Vermittlungsversuch. Mit Lebensgefahr dringen sie durch die branntwein-glühenden Garben in die Residenz. Sie können bis zum Pringen von Preußen gelangen, der sie heroisch abfertigt: „Das Militär wird keinen Zoll breit zurückgezogen.“ Der allerletzte Friedensbote ist der Bischof Neander. Er gelangt zum König. Der König behandelt ihn jähnd. Die Altpreußen hatten Friedrich Wilhelm wieder zu sich hinübergebracht. Er billigt das Gemetzel, das angerichtet werden soll.

Die fünfte Abendstunde des 18. März hatte geschlagen. Von jetzt an hört man von verschiedenen Punkten Kanonendonner und Kleinfeuer. Die Garben berechnen die ersten Barrikaden. Ueber Tod und Verderben wirft ihnen das sichere Moch der Wüthenden entgegen, die in sicheren Verstecken liegen. Von den Dächern, von den Fenstern hagelt es Steine. Hinter den Barrikaden vor, aus den Kellerwänden zielen Kugeln in die dichtgeschlossenen Reihen der gehetzten Soldaten. Jeder Zoll Raum muß erlärmt werden.

Die Nacht bricht an. Die Kanonen brüllen in geregelter Folge, der Kampf wird immer gräßlicher. Die Nacht verdirbt mitleidig seine Schreden. Man hört nur das Rollen des Geschützdonners und das Pfaffen der Gewehrjähnen, das Wirbeln der Trommeln und Wimmern der Sturmglöden. Den Todeschrei so manchen waderen Mannes hört man nicht. Auf den Dächern steht man nur dicke Schatten, zwischen denen die Mäule der Büchsen und Pistolen aufzuden, und hie und da flammte am Horizont ein dunkelroter Feuerchein, und über der Stadt schimmert im bleichen Mondlicht ein ungeheurer Flormantel von Pulverdampf.

Das Volk hatte keinen Verteidigungsplan, keine genügenden Waffen, keine kundigen Anführer. Der Geist der Einheit und Engherzigkeit, die Säbelherrschafft zu brechen oder zugrunde zu gehen, erweist alles. Bejammern, heldenmütig kämpft das Volk gegen eine mit allen Kriegsbedürfnissen wohl versehene, tapfere, aufgekochte, branntweinbegeisterte, aufgeföhrtete Armee von 20.000 bis 25.000 Mann . . .

Die Barrikadenmänner zeigten sich wahrhaft groß. Erschöpft hielten sie den frischen Regimentern stand, und trotz Wunden, Kartätschen und Schrapnell, womit der Landesvater seine Kinder überhäutet läßt, machen die Truppen nur geringe Fortschritte in der Eroberung der Stadt. Wie viele Kämpfer auf den Barrikaden, die nicht wußten, woher sie morgen etwas zu essen nehmen sollten für sich und die Ihrigen? Und nichts ward gestohlen. Die Waffen wurden weggenommen, wo sie zu haben waren, mit Güte oder Gewalt. Hunderte von Proletariatskinder dienten mit Todesverachtung als Adjutanten und Stundschaffier. Fast jede Barrikade hatte ihre Helden, jung oder alt. Meist suchte die Jugend mit Kühnheit und Heldenmut. Studenten und Arbeiter taten sich besonders hervor. . . Auch viele Polen suchten auf der Seite des Volkes. Eine Barrikade ward sechsmal von den Truppen genommen und sechsmal vom Volke wiedererobert. Frauen und Mädchen setzten sich den Kugeln aus, um Speise und Trank den Kämpfern zu reichen. Ein Knabe schoß von der Höhe einer Barrikade. Die Kugeln pflügen um ihn. Man rief ihm zu, doch herabzukommen. Er wollte nicht. „Sie haben meinen Bruder erschossen“, rief er und drückte das frischgeladene Pistol ab — sein letzter Schuß. Eine Geschwulst hat ihn niedergestreckt. Ein anderer Knabe lag hinter einer Barrikade verdeckt und sah einen Offizier nahe herankommen, an der Spitze einer Soldaten-truppe. Er sprang hervor, zielte und traf den Reiter, der tot vom Pferde sank. Aber solche Züge, solche Kämpfe, solche Siege erleben das Herz nicht. Sie erfüllen es mit entsetzlichem Weh. — Die Karbeeren des Volkes waren nicht mit dem Blute fremder Soldknechte getränkt, sondern mit dem der Söhne eines gemeinsamen Vaterlandes besetzt. . .

Der Kampf wüthete ohne Unterbrechung bis 6 Uhr morgens am 19. März. Infolge allgemeiner Erschöpfung trat nun ein Waffenstillstand ein. Die Truppen erhielten um diese Zeit Befehl, nicht mehr angriffsweise vorzugehen. Die Morgenjonne blühte so freundlich herab und sah nichts als Graus und Zerstückung und Leichen und Blutlachen. Es war Sonntag. Als erinnere sich die Natur an den Tag des Herrn, kam ein feiner Regen und wusch mitleidig die blutigen Leichen und das blutige Pflaster ab. Um 7 Uhr ward in der Stadt eine in der letzten Nacht vom König erlassene Proklamation in gedruckten Exemplaren verbreitet — ein Gemenge von Unistellung und Unwahrheit, diffiziert von zähneklappernder Angst. . .

Das oft geträumte Volk ließ sich nicht erweichen. Als eine Schmach, als ein grober Hoßn erdient ihm die königliche Bestrafung, daß seine Erhebung, für die es sein Herzblut vergossen, als das frevelhafte Beginnen einer Rote von Vögelwüthern gebrandmarkt sei. . . Die Barrikadenkämpfer wollten nichts von Frieden mit der Regierung wissen, bis die Truppen die Stadt verlassen hätten und bis die Bürger bewaffnet worden. Zur Zorne schrieb einer unter eine in der Mauer festhängende Kanonenkugel: „An meine lieben Berliner!“ (Mit diesen Worten begann die königliche Proklamation.)

Das Volk traf seine Anstalten zur Fortsetzung des Kampfes.

Vizepräsident Dr. Baasche: Herr Dr. Südekum hat den Vertreter des königlichen Landrats eine Dreifache genannt. (Lärm bei den Sozialisten.) Das ist nicht statthaft, ich rufe den Abgeordneten Dr. Südekum zur Ordnung.

Der Titel Gehalt des Staatssekretärs wird bewilligt. Der erste Teil der Resolution (Ausprägung des 25-Pfennig-Stücks) wird angenommen, der zweite Teil abgelehnt.

Am Titel Gewährung von Beihilfen an hilfsbedürftige Kriegsteilnehmer liegt eine Resolution Oriola (natl.) auf Beseitigung der Härten und Ungleichheiten, auf Gewährung eines Quotenanteils und Aufbringung der Mittel durch eine Mehrsteuer vor.

Die Abgg. Graf Humpesch (Str.) und Genossen beantragen Einfügung einer Bestimmung in den Etat, wonach als hilfsbedürftig alle Kriegsteilnehmer angesehen werden sollen, deren steuerbares Einkommen nicht über 900 Mark beträgt.

Abg. Graf Oriola (natl.) begründet seine Resolution. Wenn der Apenrader Fall so liegt, wie der Abg. Südekum ihn geschildert hat, so bedeutet er eine traffe Gesetzesverletzung.

Reichsfinanzminister Sydow macht auf die finanziellen Bedenken aufmerksam, die den eingebrachten Anträgen entgegenstehen. Um 6¼ Uhr verliert das Haus die Weiterberatung auf 8 Uhr abends.

Abendigung.

Am Bundesratstisch: Sydow. Die zweite Beratung des Etats des Reichsfinanzamts wird fortgesetzt.

Abg. Baumann (Str.) begründet die Resolution des Zentrums, als hilfsbedürftig alle Kriegsveteranen gelten zu lassen, deren steuerbares Einkommen nicht mehr als 900 Mark beträgt.

Abg. Hunnagel (konf.) beantragt, die Anträge der National-Liberalen und des Zentrums an die Budgetkommission zurückzuverweisen.

Abg. Singer (Soz.): Wir werden für die Ueberweisung des Antrages Oriola an die Budgetkommission stimmen. Mit dem ersten Teile des Antrages sind wir einverstanden, die Mehrsteuer aber lehnen wir aus prinzipiellen Gründen ab. Was den Titel selbst anlangt, so haben wir stets erklärt, daß wir unbeschadet unserer Gegnerschaft gegen das herrschende Militärsystem Freunde der Opfer dieses Systems sind. Wir wünschen also lebhaft, daß die Veteranenbeihilfen möglichst hoch festgesetzt werden. Der Antrag des Zentrums ebenfalls der Budgetkommission zu überweisen, halte ich nicht für notwendig. Es handelt sich dabei einfach um das Prinzip, daß das, was der preussische Staat als Existenzminimum erklärt, und wovon Steuern zu erheben er für unstatthaft hält, nämlich ein Einkommen von 900 Mark, erst vorhanden sein muß, ehe die Veteranenzulage verweigert werden kann. Die Aenderung des Dispositivs ist selbstverständliches Recht des Reichstags. So wie er Ansprüche am Etat machen kann, muß er auch Entlastungen erhöhen können. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Im übrigen handelt es sich auch hier gar nicht um die Aenderung einer Summe, sondern nur des Dispositivs, wie sie der Reichstag Hunderte von Malen vorgenommen hat. Von dem Wohlwollen des Reichsfinanzamts für die Veteranen bin ich überzeugt. Aber bei den Behörden, die über die Veteranenbeihilfen zu entscheiden haben, hört die Macht des Reichsfinanzamts auf, daher muß eine bestimmte Vorschrift gegeben werden, nach der die Herren sich richten müssen. Durch diese Aenderung des Dispositivs zeigen wir auch den Veteranen, daß ihre Unterjüngung kein Almosen sein soll, sondern eine Dotation, die den Empfänger wie den Geber ehrt. Die Ueberweisung dieses Antrages an die Budgetkommission würde eine arge Enttäuschung der Leute sein, denen das Vaterland verpflichtet ist. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Unterstaatssekretär Döbele: Auf Seiten der Reichsverwaltung liegt die bestimmte Absicht vor, die Ausführungsbestimmungen in der wohlwollendsten Weise auszuführen. Wenn jemand glaubt, zu Unrecht um seine Beihilfe gekommen zu sein, so möge er sich an den Herrn Reichsfinanzminister und das Reichsfinanzamt wenden, von denen — als Aufsichtsinstanz — jeder einzelne Fall genau geprüft werden wird. Redner wendet sich des weitern gegen den Zentrumsantrag.

Abg. Wieland (D. Sp.) tritt für die Veteranen ein. Abg. Dr. Arendt (Sp.) plädiert für die Ueberweisung auch des Zentrumsantrags an die Budgetkommission.

Abg. Kulersti (Pole) erklärt, daß seine Freunde für den Zentrumsantrag stimmen werden.

Abg. Schrader (Zwei. Sp.) hält den Antrag des Zentrums für verfassungswidrig.

Abg. Eröber (Str.) weist zur Begründung des Antrages erneut auf den Apenrader Fall hin. Als er den Präsidenten um die Erlaubnis bittet, die Verlesung vorlesen zu dürfen, ruft ein Journalist laut: Gewiß, gewiß! (Zürnige Heiterkeit auf der Journalistentribüne. Lärmende Parole der Abgeordneten zur Journalistentribüne heran.) Wenn die Herren Journalisten sich veranlaßt sehen sollten, Bemerkungen zu machen, so mögen sie es außerhalb des Saales machen. Hier im Saal erfordert es der Anstand, ruhig zu sein. (Lautes Lachen auf der Journalistentribüne.)

Vizepräsident Kämpf: Herr Abgeordneter, die Ordnung im Hause liegt dem Präsidenten ob. (Heiterkeit und Beifall.)

Abg. Eröber polemisiert noch eine halbe Stunde gegen den Abg. Arendt. Er schließt nach 11 Uhr unter dem Beifall des Zentrums. Vizepräsident Kämpf: Ich habe vorhin nicht gehört, woher der Zwischenruf kam. Es ist mir nun mitgeteilt worden, daß er ungewissheit von der Journalistentribüne gekommen ist. Solche Zwischenrufe von der Tribüne — auch von der Journalistentribüne — sind unter allen Umständen unzulässig; sollten sie sich wiederholen, so müßte ich die geschäftsordnungsmäßigen Maßnahmen ergreifen.

Schachtschreiber Sydow wendet sich nochmals gegen den Antrag des Zentrums. Es läuft ein Antrag auf namentliche Abstimmung über den Zentrumsantrag ein.

Abg. Dr. Baasche (natl.): Man spricht hier von einem Existenzminimum von 900 Mark. Ich beschäftige aber auf meinem Gute Leute, die seit 10, 20 Jahren bei mir sind und 500 Mark bekommen. (Beifalliges Hören, Lärm bei den Sozialdemokraten.) Die Leute sind damit sehr zufrieden! (Große Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Ach, wenn ich 15 000 Mark sagte, wäre es für Sie auch noch etwas zu wenig. (Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Hilpert (b. l. Fr.) tritt für Ueberweisung der Anträge an die Budgetkommission ein.

Abg. v. Dercken (Rp.) fordert ein Existenzminimum für die Veteranen.

Abg. Erzberger (Str.) (von stürmischen Schlußrufen empfangen) verteidigt den Antrag des Zentrums.

Abg. Graf Oriola (natl.) behauptet, daß das Zentrum in den letzten Jahren die Verbesserung der Veteranenbeihilfe verhindert habe. (Große Anrufe im Zentrum.)

Abg. Erzberger (Str.) protestiert in längeren Ausführungen entschieden gegen diese Behauptung.

Damit schließt die Debatte. Nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen wird die Resolution Oriola an die Budgetkommission verwiesen. Die namentliche Abstimmung wird auf die nächste Sitzung vertagt. Der Rest des Etats wird debattelos erledigt.

Abg. Singer (Soz.) beantragt die Vertagung. (Widerspruch.) Unter stürmischer Heiterkeit des ganzen Hauses bleibt die Abstimmung zweifelhaft.

Der Hammelsprung ergibt 58 Stimmen für, 58 Stimmen gegen die Vertagung. (Ungeheure Heiterkeit des Hauses und der Tribünen.)

Das Haus ist also beschlußfähig. Nächste Sitzung: Dienstag 1 Uhr. (Namentliche Abstimmung über den Antrag Humpesch, Kolonialetat.)

Schluß 12¼ Uhr.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Von der Banarbeiterbewegung. Die Verhandlungen im mitteldeutschen Baugewerbe, welche in Frankfurt begannen, wurden resultatlos abgebrochen, nachdem die Arbeitgeber nur unwesentliche Zugeständnisse gemacht hatten. Die Vertreter der Arbeitnehmer erklärten sich bereit, den alten Tarif mit diesen Zugeständnissen ein Jahr weiter bestehen zu lassen, sie wollten also bis zum 1. April 1909 auf Lohnhöhungen und Arbeitsverhütung verzichten. Die Arbeitgeber verlangten jedoch, daß der alte Tarif noch zwei Jahre Gültigkeit haben solle. Diesen Vorstoß erklärten die Arbeitnehmer für unannehmbar. Vor dem 1. April soll nochmals verhandelt werden. Es ist Hoffnung vorhanden, daß noch in letzter Stunde eine Einigung zustande kommt.

Die indischen Arbeiter erwachen. In letzter Zeit, so meldet die Scheripresse, sind wiederholt aus Britisch-Indien beunruhigende Meldungen über eine beherrschende Gärung in der dortigen Bevölkerung gekommen, die ihren Grund zum Teil in wirtschaftlichen, zum Teil in politischen Ursachen hatte. Erfolgreiche „Aus-schreitungen“ werden jetzt infolge des Streiks in der Baumwollindustrie aus der Provinz Madras gemeldet. In Tinnevely und Tuticorin haben erhebliche Aufrührungen infolge des Streiks von 1000 Baumwollfabrikarbeitern und des infolgedessen erfolgten Versets von öffentlichen Versammlungen stattgefunden. Ein 3000 bis 4000 Mann zählender Haufe marschierte von Tuticorin nach Tinnevely und überfiel die Hinduhochschule, um die Studenten zur Teilnahme an der Demonstration zu bewegen. Die europäischen Beamten mußten fliehen und wurden mit Steinen beworfen. Der „Rob“ zerstörte darauf die Missionsschule, das Rathaus, das Polizeiamt, die Post und andere Gebäude und Bajare. Der Magistrat befahl schließlich der Polizei zu jenen, und vier Mann wurden getötet. Die Stadt befand sich in voller Panik, 100 Mann Truppen aus Trichinopoly wurden dahin abgefannt. Auch in Tuticorin fanden Aufrührereien statt, die Polizei zerstörte den „Rob“ durch Schüsse.

Lohnbewegungen und Streiks. Bei der Expeditionsfirma J. König in Frankfurt sind wegen Abregulungen Differenzen ausgebrochen. Die Braunschweiger Schuhmacher beschloffen, am 23. März die Arbeit einzustellen. Neben einer geringen Lohnhöhung, welche bei den gegenwärtigen hohen Lebensmittelpreisen nur zu gerecht sein dürfte, wird hauptsächlich ein Tarifvertrag gefordert.

geklachten Söhne des Volkes, innerhalb des alten Königs-schlösses — eine summe und doch so bedrückende Anklage! Trauernd, fliegend, verzagt, drohend standen die Angehörigen der Toten da. Der König sollte die Leichen über diese Soldaten der Freiheit hängen. Diese Söhne verlangte das Volk. Denn es gab schon wieder Stoff zur Aufregung.

In inneren Schloßhof befindet sich eine offene Galerie, unter welcher die Leichen gereiht lagen. Dort erschienen Friedrich Wilhelm I., von der zornigen Menge herausgefordert, sprachlos beim Anblick einer solchen Heerzucht, am Arme der weinenden Königin. Bei jenem Ereignissen richteten die Träger die Toten auf, als wollten sie sagen: „Siehe da Dein Herr!“

Der König erblühte das Gesicht. Und in tiefen Klängen begann eine Stimme das Loblied: „Jesus meine Zuversicht“, und alsbald jähwollen die Tonwellen zu einem hundertklingigen feierlichen Choral an, den Schloßhof erfüllend und in erstarrenden Tönen bis in die fernsten Winkel der Königsburg zitternd. Der Großgong des unumkehrbaren Königstums.

Am Morgen des 22. März war ganz Berlin in Bewegung. Von den Dächern und aus den Fenstern wehten große Trauerfahnen zwischen der deutschen Flagge. Auf den Zinnen des Schloßes wehten schwarze Fahnen im Morgenwinde. Die ganze Bevölkerung ging in Trauerkleidern.

An der großen Freitreppe der Kirche auf dem Gendarmenmarkt war ein riesiger Trauerzirkel errichtet. Dort standen 153 Särge, nebeneinander und übereinander geschichtet, alle von helber Hand mit Blumen und Wänderleinchen geschmückt. Auch fünf Frauen und zwei Mädchen lagen dort. Und ein schöner Mann lag da, mitten durchs Herz geschossen. Eine schwarz-zwölfgelbe Scharke bedeckte die Todeswunde.

Um 2 Uhr nachmittags legte sich der Trauerzug in Bewegung. Die Glieder aller Türme veränderten den feierlichen Moment, und lange, lange Klagen die ehernen Glocken zungen den Lüften das Leid, und es ging schon die Sonne zur Ruhe, bis der Zug den Friedrichshain erreichte hatte.

Der König hatte vom Schloßpark aus die Särge entblühten Gesichts jubelt.

Im Friedrichshain, auf seinem höchsten Punkte, gähnte ein einziges großes Grab. Dessen vier lange Seiten umschlossen eine vierseitige Terrasse. Hier auf der Terrasse lagte ein Mann hoch auf. In dessen Schöße waren der deutsche Reichsadler, schwarz verbleicht, und des Kaiser Berlins zwischen Lorbeerzweigen und Zypressen zerstreut. In dieser feierlichen Grube wurden sie eingestürzt — 153 Särge. Denn zeigten sich die deutschen Standarten zum letzten Male und die Ehrenmalen der Bürgerwehr erdröhnten dumpf, als wären die Klagen ihren Mantel über die trauernde Erde ausbreiteten. . .

In Baireuth stehen die Maler in einer Wohnbewegung. — Die Direktion des Kaiser Eisen- und Stahlwerks gab bekannt, daß die Löhne um 7 bis 15 Prozent herabgesetzt werden sollen. Infolge dessen reichten circa 1600 Arbeiter ihre Kündigung ein. — Auf der Zeche General in Weimar legten die Schlegler und Pferde-treiber wegen Lohnherabsetzung von 30 bis 50 Pfg. die Arbeit nieder. — Die Bäcker gellen in Mailand haben die Arbeit niedergelegt. — 1500 Kesselschmiede und andre Lokomotivarbeiter traten in Döber in den Ausstand. — In dem Glaslohlenbergbau Bils-gau bei Ribiswald (Sachsen) ist infolge von Lohndifferenzen ein Streik ausgebrochen. — Infolge eines Buchdruckerstreiks können die deutschen Zeitungen in Dömitz nur in reduzierter Form erscheinen.

Provisorische Arbeitersekretariate. Die sozialdemokratische Agitationkommission für die Mark Brandenburg hat die Errichtung von provisorischen Arbeitersekretariaten in einer ganzen Reihe von Orten in der Mark ins Auge gefaßt, wo die Bedingungen für die Errichtung eines ständigen Bureaus zurzeit noch nicht gegeben sind. Die Vorarbeiten in dieser Angelegenheit sind nun so weit gediehen, daß am 1. April in Driesen, Eberswalde, Finsterwalde, Gäßebiese, Landsberg a. W., Neubarn, Prenzlau, Prignitz, Schwedt a. d. O., Schwiebus, Senftenberg, Sommerfeld, Wittenberge (Westprignitz), Wriezen und Zehdenitz die Sekretariate ihre Tätigkeit beginnen; in Züterbog und Leitersdorf sind ebenfalls Auskunftsstellen vorgesehen, ihre Eröffnung wird jedoch noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Eine Konferenz der Gelben soll zu Ostern in Kiel abgehalten werden. Der Aufruf zu dieser Zusammenkunft steht beziehungsweise in der Arbeiter-Zeitung. Damit ist jedenfalls für jeden, der nicht mit Blindheit geschlagen ist, der Beweis erbracht, daß die Gelben Vereinigungen nicht weiter sind als Unternehmer-Schutztruppen. Wie aus dem Aufruf hervorgeht, wollen die Leuten — natürlich unter Anführerschaft der Unternehmer — Zentralzuschuß-Straßenkassen gründen.

Landarbeiterorganisation. Eine Versammlung des Fabrikarbeiterverbandes in Mainz befaßte sich mit der Frage der Organisation der Landarbeiter. Nach längerer Beratung sprach sich die Versammlung in einer Resolution dahin aus, daß eine Organisation der Landarbeiter im Anschluß an die Industriearbeiterorganisation nicht möglich ist, sondern daß eine besondere Organisation der Landarbeiter geschaffen werden müsse. Der Gewerkschaftsverband wurde beauftragt, sich mit der Frage zu befassen. — In dem Bericht des Verbandsvorstandes der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter über die Lohnkämpfe des Verbandes im Jahre 1907 sind auch die Lohnbewegungen der Landarbeiter registriert. In 33 landwirtschaftlichen Betrieben fanden erfolgreiche Lohnbewegungen ohne Streik statt. Beteiligt daran waren 215 Personen. Erreicht wurde für 215 Beteiligte Lohnverbesserung und für 45 Beteiligte noch sonstige Verbesserungen. Die Lohnverbesserung schwankt zwischen 1 und 4,10 Mark; für alle Beteiligten zusammen beträgt sie 382 Mark pro Woche oder durchschnittlich 1,77 Mark pro Beteiligten. Für 45 Beteiligte wurde ein Tarifvertrag abgeschlossen.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 16. März 1908.

In Tran. Der Kaufmann Max Thüm von hier, geboren 1879, war am 17. September 1907 abends angetrunken und belästigte auf dem Domplatz, wo die Meßbuden aufgebaut wurden, den dort Dienst habenden Schutzmann fortgesetzt durch Redensarten. Der wiederholten Aufforderung, sich zu entfernen, leistete Thüm nicht Folge, weshalb seine Verhaftung erfolgte. Das Schöffengericht belegte den Angeklagten am 19. November wegen Uebertretung der Polizeiverordnung vom 24. April 1907 mit 6 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Haft. Seine Berufung wurde verworfen.

Uebertretung. Die berechtigte Schankwirtin Anna Schmidt geborne Walter, geboren 1866, war am 20. Juli 1907 in dem Lokale ihres Mannes mit Damendienung in dessen Unwesenheit die Vertreterin und soll geduldet haben, daß abends nach 10 Uhr — der gebotenen Polizeistunde — noch Gäste im Gastzimmer bewirtet. Das Schöffengericht erkannte wegen dieser Uebertretung am 24. September 1907 auf 15 Mark Geldstrafe ev. 3 Tage Haft. Die von der Angeklagten eingelegte Berufung wurde verworfen.

Deffentlich oder nichtöffentlich. Am 21. September 1907 hielt der Männergesangsverein zu Grünwalde im Lokale des Herrn Paul Haase daselbst ein Tanzergnügen ab, das bis 1 Uhr nachts polizeilich genehmigt war. Als zwei Gendarmen um 3 Uhr nachts revidierten, stellten sie fest, daß ein öffentliches Tanzergnügen abgehalten wurde, an dem auch zwei schulpflichtige Kinder teilnahmen. Verantwortlich des Vergnügens war der Landwirt Franz Pahlisch zu Grünwalde, der Vorsteher des Vereins ist. Das Schöffengericht in Gommern verurteilte am 16. Januar d. J. wegen Uebertretung der Polizeiverordnungen vom 13. Dezember 1833, 12. April 1844 und 14. Dezember 1880 Haase zu 45 Mark Geldstrafe und Pahlisch zu 12 Mark Geldstrafe. In der Berufungsinstanz behaupteten sie, es habe nur ein Vereinsergnügen stattgefunden und die polizeiliche Erlaubnis sei irrtilichlich eingeholt gewesen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Landsberg, führte aus, daß nur der Unternehmer haftbar sei, wenn eine Uebertretung vorliegen sollte. Die Berufungskammer war zwar der Ansicht, daß eine Umgehung des Gesetzes vorliege. Es sei aber das Vergnügen ein öffentliches ange-meldet und deshalb hätten die Beamten eine genaue Feststellung nicht getroffen, so daß die Behauptung der Angeklagten nicht widerlegt werden könne. Deshalb wurde das erste Urteil aufgehoben und es erfolgte die Freisprechung der Angeklagten.

Ein Fleischerdarf kein Abdecker sein. Der Fleischermeister Karl Geue zu Tucheim hatte vom September 1907 ab wiederholt in Wirtschaften und zu Privatleuten geäußert, der Fleischermeister Albert Rüdiger daselbst sei nicht nur Fleischer, sondern auch Abdecker. Dieser hatte öfter, wie er selbst zugesteh, auf den Dorfschaften krepierende Tiere abgehäutet und Geue war der Ansicht, daß dies mit dem Fleischergewerbe nicht vereinbar und des Handwerks nicht würdig sei. Rüdiger fühlte sich jedoch durch die Aeußerung, daß er auch Abdecker sei, beleidigt und stellte Privatklage gegen Geue an. Das Schöffengericht in Genthin sprach aber den Angeklagten am 16. Dezember frei. In der Berufungsinstanz wurde der Obermeister der hiesigen Fleischer-gewerkschaft Grünig als Sachverständiger vernommen und begutachtete, ein „reeller“ Fleischermeister dürfe sich mit einem krepierenden Tier nicht befassen und es nicht abhäuten. Es sei auch nicht zu billigen, wenn der Angeklagte, wie Zeugen bekundet haben, Häute von krepierenden Tieren ankaufe. In beiden Fällen würde die Rundschaft Anstoß nehmen. Die Berufungskammer war nicht der Ansicht, daß Geue zur Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe, hob deshalb das erste Urteil auf und verurteilte ihn zu 10 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis.

Bermischte Nachrichten.

* Ein Schiffbruch durch einen Meteor. Die Postschiff von einem Schiffbruch, der selbst die ausschweifendste Phantasie eines Abenteuerdichters in den Schatten stellt, ist jedoch in Duenstons eingetroffen. Es handelt sich um das 1469 Tonnen große Segelschiff „Eclipse“, das sich auf der Reise von Newcajele nach San Francisco befand. Nach 85-tägiger Fahrt brach ein furchtbarer Sturm herein, Blitz auf Blitz folgte, und das Rollen des Donners mischte sich mit dem Brausen des Sturmes zu grauiger Melodie. Plötzlich stürzte ein Meteorit auf den vorbrenn Mast, jähwollte ihn zerstückert auf das Deck und erschütterte das ganze Schiff mit einem furchtbaren Knack. Der Meteorit war durch das Vorderteil des Schiffes hindurchgegangen, hatte dieses glatt durchschlagen und war dann in den Wogen verschwunden. Durch das Loch drang sofort Wasser in die Schiffsräume, eilends wurden die Pumpen in Arbeit gesetzt und 4 Tage lang kämpften die Seeleute Tag und Nacht gegen den Untergang. Aber alle Versuche scheiterten, es war unmöglich, das Schiff länger über Wasser zu halten, und schließlich gab Kapitän Lassen den Befehl, die Boote zu beman-

besetzung überlassen die Bewohner des Königschlösses. Drei Hülfen von Berlin waren am Morgen des 19. März in der Gewalt der Gariboldikämpfer, und — das bedenkliche — die Soldaten gehörten nicht mehr so präglanz wie vor dem Beginn des Kampfes.

Um Berlin vor dem Untergang zu retten, begaben sich zwölf angesehenen Bürger zum König, um ihm die äußerste Enschlossenheit des Volkes zur Fortsetzung des Kampfes und die drohende Gefahr für die Stadt und das Königtum auszusprechen. Nach einhelligem Entschluß eröffnete der Minister v. Bodelschwingh der Depuration im Auftrag des Königs, daß die Truppen sofort aus der Stadt vertrieben, wils in ihre Kasernen zurückzuziehen sollten, versprach unbedingte Soldatenentlassung, Ministerveränderung und so weiter. . . Die Truppen marschierten zur klingenden Spielle, den Bürgern Freundschaft zusprechend, unter dem Jubel der Einwohner aus der Stadt. Nur die Garde-Divisionen blieben in heimlicher Hut und trübten Klage für ihre Niederlage. Die Truppen war im.

Hell und heiter stand die Morgensonne am 19. März über Berlin. Es war der schönste Frühlingstag — Sonntag, und alle Glieder lachten. Der Frühling war da — der Frühling der Romer, der Frühling der Dichter! Trana wandelten trotz Menschen über die Städte der Fortschritt, wie sie Berlin an diesem Morgen dachten. In den Villen und an einzelnen Häusern, wo der Kampf am heftigsten geübt hatte, standen Wänderleinchen. In den Straßen lagte noch Blut. Zwei Pferde und zerstückte Leichen lagen noch um 8 Uhr früh auf den Straßen. Dann wurden die gebliebenen Kämpfer auf schnell bereiteten Tragbahren fortgeschafft, begleitet von Frauen und Kindern. Die Häuser mit ihren zerstückten Wänden, zerstückten Fenstern, zerstückten Dächern begannen sich mit desfarbenen Flagen zu bedecken und schauderten sich zur feierlichen Beerdigung des Abends, ähnlich dem Krüger, der seine Wunden mit der goldgeschmückten Schärpe bestreicht.

Erst nach feierlich begrabene sich ein Zug von Männern. Bleich, verstört, in zerstückten Mänteln, die Waffen noch in der Hand, dem Königschlössle zu. Auf den Schultern trugen sie die Fahnen mit den Zeichen der um Recht und Freiheit Kämpfenden. Die Leichen halb bestreut, mit Blumen besetzt, die Häuser mit Tannenzweigen bekränzt — die Todeswunden klaffend, Schweigend nahm der Zug seinen Weg in den inneren Schloßhof. Die Leichen, an denen die Toten verweilten, nahmen die Kopfbedeckung ab. Die Toten wehrten sich. Der innere Schloßhof füllte sich mit Tränen. Und noch immer waren die Leichen nicht angekommen. In den und Stills lagen sie da, die von der Schloßhof

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 66.

Magdeburg, Mittwoch den 18. März 1908.

19. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Vor 60 Jahren.

Von einem alten Akerer Parteigenossen.

Die Folgen der wirtschaftlichen Krisis und der Missernten der Jahre 1847 und 1848 machten sich auch in Aken in hohem Maße bemerkbar. Schon zu Anfang des Jahres 1847 setzte die Teuerung ein. Das Pfund Brot kostete z. B. 25 Pfg., vier Pfund 8 Groschen, nach unserm heutigen Gelde 1 Mark. Als in Berlin die Märzrevolution ausbrach, war die wirtschaftliche Lage in Aken ganz trostlos. Die Folge war, daß sich die Bürger gegen ihre Verwaltung erhoben. Am 19. März 1848 hatte der Stadtverordnete und Bistochendarren-Besitzer Gustav Geiß in einer Versammlung den Ausspruch getan: Man solle die Unzufriedenen nach seiner Darse bringen und dort vor den Pflug spannen. Diese Tatsache rief natürlich große Entrüstung in der Akerer Bürgererschaft hervor.

Die Folge war, daß die Bürger von Aken am Morgen des 20. März alle vier Tore schlossen und verbarrikadierten. Nun ging die Menge nach der Geißhau Wohnung und hier brachte man in Erfahrung, daß Geiß sich auf dem Rathaus aufhielt. Die Menge stürmte dorthin. Nun wurde Geiß von dem Böttchermeister Ebert und dem Korbmachermeister Knopj herangezogen und von der empörten Menge durchgeprügelt. Es ging damals das Gerücht, man habe den Geiß auf dem Markte vor einen Pflug spannen wollen, das läßt sich aber heute nicht mehr genau feststellen. Auch der Förster Hofe hatte den Akerer Bürgern Ähnliches zugemutet. Deshalb zog die Menge nach dem Forsthaus vor dem Dessauer Tore. Beim Abziehen der empörten Bürger vom Rathaus wurde der Böttchermeister Ebert von der Polizei verhaftet. Am Forsthaus angekommen, stürmten die Bürger die Hofesche Wohnung. Der Förster griff zur Waffe und schoß den Arbeiter August Bohne in den Kopf. Infolge der Verletzungen starb Bohne einige Tage darauf.

Nach diesen Vorfällen flüchtete der Förster nach dem naheliegenden Friedhof, worauf er in folgender Nacht Aken verließ. Bürgermeister Hundt wandte sich an das Kommando des 10. Husaren-Regiments in Schwabene. Am 21. März 1848 langte denn auch wirklich eine Schwadron Husaren in Aken an. Die Bürger öffneten freiwillig die Tore und ließen die Husaren nach dem Markte ziehen. Die Bürger erreichten nun durch die Vermittlung des Husarenkommandanten die Freilassung des verhafteten Böttchermeisters Ebert. Die Husaren zogen noch am demselben Abend, ohne noch weiter in die Bewegung eingegriffen zu haben, wieder ab.

So endete die bürgerliche revolutionäre Bewegung von 1848 in Aken.

Schendorf, 17. März. (Hinter verschlossenen Türen) tagte eine Versammlung ordnungsparteilicher Gemeindevähler. Lehrer Krügel hielt das Referat und stellte auch an unsern Genossen Dorschow das Ansuchen, aus der Partei auszutreten, dann würde er wieder gewählt werden. Das lehnte unser Genosse natürlich ebenso höflich wie entschieden ab. Genossen, tut eure Pflicht und wählt den Genossen Adolf Müller. Unser muß der Sieg sein!

Cracau, 17. März. (Zur Gemeindevereinerwahl.) Die Wahlen zur Gemeindevereinerung finden laut Bekanntmachung des Gemeindevorstandes am Mittwoch den 25. März, nachmittags 7½ Uhr, im Dieckmannschen Lokal statt. Die Wahl ist auf Veranlassung des Wahlkomitees auf eine so späte Stunde des Nachmittags verlegt, daß das Opfer an Zeit, welches die im Arbeitsverhältnis stehenden Wähler zu bringen haben, wiederum verringert, jedem die Möglichkeit gegeben ist, sein Stimmrecht auszuüben. In

effriger Werbetätigkeit möge deshalb für unsere Sache gearbeitet und agitiert werden. Kommen die Arbeiter zur Wahl, so werden sie für die Zukunft ihre Vertretung im Gemeinderat haben. Nicht die Macht der Gegner, sondern nur die Saumlosigkeit der Wässigen kann uns eine Niederlage bringen. Darum komme nicht nur jeder Genosse selbst zur Wahl, sondern er münne auch in pflichttreuer Parteiarbeit die Gleichgültigen auf, dann wird uns die Schmach früherer Wahlen erspart bleiben.

Al.-Ottersleben, 17. März. (Die Gemeindevereinerwahl) der dritten Klasse findet am Mittwoch den 18. März, abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Emil Schälke statt. Kandidat ist Genosse Karl Hüttnerauch. Pflicht eines jeden Parteigenossen ist es, sich an der Wahl zu beteiligen und die Wässigen aufzureizen.

Lenzendorf, 16. März. (Gemeindevereinerwahl.) Am Donnerstag den 19. März findet die Gemeindevereinerwahl im Saale der Witwe Gasse statt. Die dritte Klasse wählt nachmittags von 3 bis 6 Uhr, die zweite Klasse von 7 bis 8 Uhr. Als Kandidaten sind in der dritten Klasse der Genosse Adolf Hüttnerauch, Kolporteur, und in der zweiten Klasse der Genosse Friedrich Gesse, Zimmerer, aufgestellt. Es ist eines jeden Pflicht, sein Wahlrecht pünktlich auszuüben und für die Kandidaten der Arbeitererschaft einzutreten. Schone feiner die paar Stunden Zeiterwinnnis, denn es ist zum Wohle der Allgemeinheit.

(Wärzversammlung.) Am Mittwoch abends 8½ Uhr findet eine öffentliche Volksversammlung zur Feier des 60jährigen Gedenktags der Märzrevolution bei J. Casar statt. Dazu werden sämtliche Gemeindevereinerwähler eingeladen. Die Parole muß für sämtliche Männer und Frauen sein: Auf zur Verammlung.

Aischerleben, 16. März. (Stadtverordneten-Sitzung.) Der Kämmerer-Haushaltplan weist an Einnahme und Ausgabe 1143 000 Mark auf. Hiervon entfallen auf Allgemeine Verwaltung 111 861 Mark; Staats-, Provinzial- und Stadtkreiszeche 58 297 Mark; Gemeinde-Anstalten, gewerbliche Betriebe, Wohlfahrtseinrichtungen 47 362 Mark (gegen das Vorjahr 36 000 Mark mehr); Kirchen und Schulen 399 739 Mark; Armenpflege 91 362 Mark; Polizeiverwaltung 79 762 Mark; Bauverwaltung 51 177 Mark; Feuer- und Obstanlagen 17 225 Mark; Straßenbeleuchtung und Straßenreinigung 50 490 Mark; Steuerverwaltung 18 945 Mark; Jagdwachzuber 13 005 Mark; Grundrenten 9558 Mark; Schuldenverwaltung 84 419 Mark; Stiftungsvermögen 1253 Mark; Sparkassenüberschüsse 43 000 Mark (gegen das Vorjahr weniger 12 000 Mark); Gausverwaltung 25 619 Mark; Zinsgemein 54 620 Mark. Beim Titel „Kassabeamte“ fragt Stadtv. Eych an, wieviel die Regelung der Anstellung der Feldschulze gediehen sei. Oberbürgermeister Wachaetis gibt bekannt, daß die Regelung nach Rückübernahme des Regierungspräsidenten erfolgen wird. Das werde bis 1. April dauern. Beim Titel „Feierlich“ nimmt Stadtv. Greiner Veranlassung über die Hamsterverteilung. Berechnungen aufzustellen. Nach Aufstellung des Etats sollen dieses Jahr 3758 Mark verwendet werden. Die Verteilung soll durch Vergütung erfolgen. Im Vorjahr sind diese Ausgaben nicht nur gespart, sondern es sind noch 2000 Mark Vertragsgelder gezahlt worden. Nachweislich sind 62 000 Hamster gegangen. Das Fleisch ist zum übergroßen Teile zur menschlichen Nahrung verwendet. Bei der niedrigen Lebenshaltung der Arbeiter dürfte das Fehlen des Hamsterfleisches bitter empfunden werden. Bei der Milderung käme weniger die Gefahr der Schädigung der Landwirte in Frage als die Besorgnis der Jagdberechtigten. Das sollte aber nicht maßgebend sein. Zur „Versicherung der städtischen Arbeiter“, die keiner Krankenkasse angehören, hält der Stadtv. Greiner die Summe von 600 Mark pro Jahr für zu niedrig. In dieser Summe sind gleichzeitig die Kosten für Medikamente enthalten neben der zu gewährenden Unterstützung. Hierbei werde der minimalste Betrag eines zu zahlenden Krankengeldes nicht erreicht. Bürgermeister Woldmann hält die Versicherung der in Frage kommenden Arbeiter nach den gesetzlichen Bestimmungen für ausgeschlossen. Stadtv. Witkowski widerspricht diesen Ausführungen. Hierauf wird beschlossen, diese Frage eingehend bei der Aufstellung der Haushaltsplan der gesamten städtischen Arbeiter in Betracht zu ziehen. Bei dem Titel „Gauswesen“ bringt Stadtv. Greiner die Zustände auf der Straße nach Wilsleben zur Sprache. Mit Rücksicht auf den großen Verkehr durch Arbeiter der Maschinenbauanstalt, ist hier Abhilfe dringend

geboten. Stadtrat Kamborh erkennt die Beschwerde als berechtigt an. Es soll Besserung eintreten. Hierauf wird der Antrag, die Steuerzuschläge zur Einkommensteuer auf 173 Prozent, zur Grund- und Gebäudesteuer auf 188 Prozent festzusetzen, angenommen. Es tritt hierauf gegen das Vorjahr eine Erhöhung um je 5 Prozent ein. Die Poststraße soll einen 6 Meter breiten Fahrdamm und 3 Meter breiten Fußsteig erhalten. Die Verbindung mit dem Bonifatiuskirchhof und Holzmarkt soll in gleicher Weise ausgeführt werden. Die Gesamtkosten in Höhe von 17 450 Mark werden bewilligt. Pflasterungen des weiteren vorgemerkten werden: Georgstraße (29 000 Mark), Friedrichstraße zwischen Herrenbreite und Leopoldstraße (15 600 Mark), Leopoldstraße (2400 Mark), Fußweg in der Mählgasse (400 Mark), Fußweg zwischen dem Apothekergraben und der Schützenstraße (650 Mark), Umpflasterungen: Wilhelmstraße (3700 Mark), Breitestraße (5200 Mark), Mollteplatz am Bahnhofsberg (2050 Mark). Der Gesamtbetrag von 70 000 Mark wird bewilligt. Zum Ausbau des Grundstücks Augustapromenade werden 5200 Mark bewilligt. Für die Barbiers- und Bürdenmacher-Zunftung werden zur Anschaffung einer Reihe von Lehrmitteln und Utenilien 150 Mark bewilligt. Die Einweisung der Promenadebestreden soll nach dem Antrage des Magistrats im Betrage von 8200 Mark ausgeführt werden; die Verfassung bewilligt 3000 Mark. Der Schaffung eines Projekts zur Herstellung von Lagerplätzen auf dem Gelände hinter dem Schlachthof wird zugestimmt. Die Unkosten belaufen sich auf 25 000 Mark, wobei bisher bis zu 40 000 Mark zum Ankauf gesichert sind. Die Ausgänge der höheren und höheren Mädchenschule sollen mit Türvorbauten versehen werden. Die Unkosten belaufen sich hierfür auf 2800 Mark und werden bewilligt. Zur Herstellung eines Treppenaufgangs im Apothekergraben als Verbindung mit dem Postberg werden 5000 Mark bewilligt. Neben dem haben die Anlieger einen Beitrag von 3100 Mark zu leisten. Zur Deckung bereits bewilligter Ausgaben soll ein Darlehen von 160 000 Mark von der hiesigen Sparkasse aufgenommen werden. Ein Antrag auf Verkauf von Promenadenland am Wilhelmplatz wird angenommen. Der Lehrerverein bebauet in einem an die Stadtverordneten-Versammlung gerichteten Schreiben, daß bei der Zusammenziehung der Schuldeputation die Lehrer nicht in gehöriger Weise berücksichtigt seien. Die Versammlung stimmt dem Antrage auf Wahl zweier weiterer Mitglieder zu. In nächster Sitzung wird beschlossen, dem Referendar Eulentat 200 Mark für Vertretung für Monat Februar zu bewilligen. Die Anstellung des Gas- und Wasserwerksdirektors Schäl wird genehmigt. Der Weiterbeschäftigung des Gerichtsassessors Cassebaum auf ¼ Jahr wird zugestimmt.

Burg, 17. März. (Geradezu lästig) machen sich seit voriger Woche Leute, die Abonnenten für „Nach Feierabend“ werden wollen. An Häusern, denen man äußerlich schon ansieht, daß sie nicht von Arbeitern bewohnt werden, wohlweislich vorübergehend, ist es ihnen hauptsächlich darum zu tun, die Arbeiterfrauen allein zu Hause zu treffen, um leichter die Abonnentenzahl zu vergrößern. Selbstverständlich wird im ersten Satze der „Werberede“ sofort die enorme Versicherungssumme angeführt, die bis jetzt an die Abonnenten gezahlt worden ist. An die Frauen richten wir das Ersuchen, den Leuten einfach die Tür zu weisen. Wenn man weiter nichts für die Arbeiter übrig hat, als daß man ihnen gelegentlich Geld für Zeitungen abnehmen möchte, die nicht wert sind, daß sie gratis gelesen werden, dann soll man sie besser unbelästigt lassen.

(60 Jahre Reaktion in Preußen) über dieses Thema spricht am Mittwoch abend im Hohenzollernpark der Genosse Holzappel (Magdeburg). Arbeiter und Arbeiterinnen, erscheint in Massen! (Siehe Anzeiger.)

(Eine Stadtverordneten-Sitzung) findet am Donnerstag nachmittags 3 Uhr statt.

Salzstadt, 17. März. (Prozeß Bee gegen die Stadt.) Zu der Verhandlung des Landgerichts schreibt Herr Bee, daß seine Forderung von 15 171 Mark keine willkürliche, sondern eine vom Obergerichter festgestellte und vom Oberlandesgericht zu Raumburg zu seinen Gunsten anerkannte sei. Der Prozeß wird noch weitere Instanzen beschäftigen.

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Familie P. G. Behm.

Roman von Ottomar Erving.

(61. Fortsetzung.)

Anna besprach sich mit ihrem Verlobten. Der meinte: „Mir ist es egal, wo wir hausen. Lange bleiben wir doch nicht hier. Bei meinen Ideen! Sollst mal sehen, wie Du mich begeisterst. Dann wag ich der großen Schlag, und wir sind aus aller Misere! Großartig!“ — Er küßte sie, und sein Küssen roch nach Cognak und Zigaretten. — „Hast Du getrunken?“ fragte Anna vorwurfsvoll. — „Ja?“ — „Getrunken?“ — „Nicht im mindesten. Die paar Tropfen. Wie soll ich mich sonst aufrechterhalten, wie?“ — Bei dieser Schüchternheit hier. — „Tu ja Deine Pflicht,“ bat Anna, „sonst haben wir gar nichts.“ — „Gar nichts? Ein Mensch mit meiner Kraft? Ich soll nur erst meinen Maß finden. Ich kann mehr als alle die Philister auf der Welt. Aber so lange halt ich geduldig aus, um Deinetwillen. Das schwör ich Dir!“ — Er stand vor ihr und erhob die Hand und sah prächtig aus.

Er zog um, aber seine freie Zeit verbrachte er bei Anna, in der er ganz aufging und die sich mehr und mehr verjüngte. Sie war seine Herrscherin, er folgte ihr willig, sie legte ihm Opfer und Entbehrungen auf, daß er nicht mehr krank und nicht in den Wirtshäusern saß, und er war zu allem bereit. — „Nur lieb sollst Du mich haben,“ flehte er, „lieb, rasend lieb!“ — Sie gestattete ihm nicht die kleinste Abweichung von seiner Pflicht, er durfte sich nicht krank melden, und so war sein Onkel sehr mit ihm zufrieden und gab ihm eine bessere Stelle. Nun konnten sie leicht heiraten. Sorglos und freudig sah Anna in die Zukunft und hing jählich am Arme Haralds, wenn sie mit ihm ausging, vor das Lübecker Tor, die bekannten Wege, die sie schon oft und in den verschiedensten Stimmungen gewandelt war. Aber er mochte nicht zwischen den Gärten gehen. — „Das ist mir zu eng, zu klein, zu abgeschlossenen. Ich muß ins Weite, ich muß Fernsicht haben, Größe.“ Sie traten hinaus ins freie Feld. „Siehst Du, hier,“ sagte er, „das ist wundervoll. Man kann atmen. Das Auge kann Licht trinken.“ — Der Wind wehte über die reifen Felder, und die Salme beugten

und hoben sich in gelben Wellen. — „Ja,“ rief er, „so möcht ich, daß sich alle vor mir beugten und vor Dir, vor Dir, Anna!“ — Er preßte sie an sich. — „Ich weiß nicht,“ fuhr er fort, „wahrer möcht ich werden, — ich glaube, so wie ich würde das kein zweiter gehen und malen. Ach, alles möcht ich! Aber laß mich nur erst zur Ruhe kommen, zur Ruhe, bei Dir. Eines Tages entscheide ich mich, worin ich arbeiten, schaffen will, und von da an gibt es kein Halten mehr.“ — Anna glaubte ihm. Es war ihr wohl, solche Kraft an dem Manne zu fühlen, den sie liebte; sie kam sich leicht und schwebend vor, wenn sie mit ihm ausdickte.

Er wollte sie bilden, brachte ihr philosophische Bücher, die sie lesen mußte und zu verstehen meinte, weil sie eben die Geliebte des Mannes war, der ihr sie gab. Auf einmal aber forderte er wieder, daß sie gar nichts lese. „Das ist alles mangelhaft,“ meinte er, „Du mußt von mir lernen. Ich trage das Höchste in mir und belehre Dich damit. Du mußt klar sehen, bis hinter die Sterne. Ich habe eine Offenbarung, die soll Dich durchleuchten. Siehst Du, alle diese Sterne, die wir sehen, alle diese Weltkörper sind lebende Wesen, und wir sind ihre Glieder, sind ihre Lungen, ihre Augen, ihre Hände. Aber in ihrem Innern lebt die Seele, die lebt im Feuer, das Feuer ist die Seele. Und von dieser Seele führt ein feiner unsichtbarer Nerv zu uns, der bewegt uns, und leise Strahlen von der Seele schießen durch uns hin. Dann empfinden wir Liebe, Liebe und Durchsicht. Die Weltkörper stehen alle durch solche Strahlen miteinander in Verbindung. Sie sprechen damit zueinander. Sie sprechen über die Ewigkeit und über Gott, den sie nicht sehen können. Gott ist so weit, so weit entfernt. Er ruht hinten in der Unendlichkeit, aber ganz allmählich, durch Jahrbillionen hindurch, rückt er vorwärts zu den verschiedenen Sternenschaufen, und wo er kommt, stehen sie still und lösen sich auf in Gottes Materie. Nach unendlich vielen Jahren sind alle Körper in ihm vergangen, und dann ist die große Erlösung geschehen. Dann gibt es nichts Irdisches, nichts Unvollkommenes mehr — es ist alles Gott geworden. Das ist das Ziel.“ — So schwärmte er, und Anna lauschte seinen Phantasien, die sie unsagbar groß und erhaben dünkte.

Es dauerte nicht lange, bis sie heirateten. Die Trauung fand im Hause statt. Pastor Borchert mußte nicht recht, was er sagen sollte, denn Anna hatte er in der letzten Zeit aus den Augen verloren, und den jungen Ehemann kannte

er gar nicht und hörte nur allerhand Wildes von ihm. Bernhard und Haralds Onkel waren zugegen. Gefeiert wurde weiter nicht, denn das Paar fuhr gleich nach der Trauung ab. Harald wollte Anna seinem Vater vorstellen, und sie machten ihre Hochzeitsreise über Kiel und Flensburg nach Kolding.

Anna hatte von dieser Reise, die die erste in ihrem Leben war, gar nichts. Alles war ihr ungewohnt und fremd. In Kolding stand sie und sah die hohe, ernste Schloßruine an, aber sie fühlte nichts dabei. Harald dagegen ließ seinen Worten den Lauf und riß Anna wohl mit sich fort, aber es war doch immer nur sein Wesen, was auf sie wirkte, und nie der Sinn dessen, was er ihr zu erklären vermeinte. — „Ja, diese Ruinen,“ fing er an, „die sind erhaben. Das Feuer hat in ihnen gewütet, aber sie stehen, sie sind sogar noch fester geworden. Und schöner sind sie, als das Schloß war. So geht es auch mit mir. Ich bin auch eine Ruine, — manches ist niedergebrannt und zertrümmert, aber was jetzt emporragt, das ist stahlharter. Ruinen müssen wir alle werden, dann erkennt man erst unsere Größe.“ — „Ja,“ sagte Anna und sah sich die leeren Mauern an, die für sie nur häßlich waren. — Der Empfang, den Haralds Vater der jungen Frau zuteil werden ließ, war nicht freundlich. Er sprach nur Dänisch und bewohnte, da die Mutter tot war, sein Haus ganz allein. Gemütlichkeit gab es nicht. Anna konnte sich nicht mit ihm verständigen, und er haßte auch die Deutschen zu sehr, als daß er Lust dazu gehabt hätte. Harald selbst stand seinem Vater fern. Er suchte ihn für Anna zu gewinnen, indem er erzählte: „Ihre Mutter ist dänisch, von Kopenhagen.“ — „Snak,“ entgegnete der Alte, „und der Vater?“ — „Der war wohl deutsch?“ — „Nein, also, tydske Hund.“ — Nach zwei Tagen schon verließen sie die ungestaltliche Stätte wieder und fuhren so rasch als möglich heim. — „Ich finde, in Roggenstedt ist es am schönsten,“ meinte Anna, und Frau Behm rief: „Ach, das ist gut, daß Ihr wieder hier seid. Was wolltet Ihr draußen? Die alten Eisenbahnen gehen oft kaputt, und dann liegt man unter den Wagen und wird totgedrückt. Zu Hause ist es so nett. Ich hab den Korridor streichen lassen und reine Gardinen aufgesteckt.“ — „Nies, die weiche, weiße, schmeichelte der jungen Frau um die Füße, und Anna strich ihr das saubere Fellchen.

(Fortsetzung folgt.)

(Abgestürzt) ist am Montag gegen Mittag ein beim Ausbau der Paulskirche beschäftigter Bauarbeiter. Ueber eine Ausfachung, welche zur Anlage der Zentralheizung dienen soll, waren Bohlen gelegt, von denen der Verlegte abstrich und in die Tiefe stürzte. Schwer verletzt wurde er dem Krankenhause zugeführt.

(Unsre Kriminalpolizei) verhaftete zwei polnische Arbeiter, langjährige Bewohner von Zuchtäusern. Sie hatten einem Handelsmann aus einem verlassenen Schuppen ein aufgeföhrenes Schwungrad im Werte von 25 Mark gestohlen und an einen Rohproduktenhändler für 1,75 Mark verkauft.

(Operetten-Phylax „Stadtpart.“) Freitag den 20. März: „Die lustigen Nebenbuhler“, Operette.

Salzwedel, 17. März. (Ein ehemaliger Genosse) ist der christliche Gewerkschaftssekretär Barkei. Gegen den Vorwurf, er sei aus der freien Gewerkschaft wegen Vertragsbreche getrieben worden, wehrt er sich. Nicht die Beiträge, sondern die Unbotmäßigkeit der Sozialdemokratie haben ihn, wie „so manchen anderen Arbeiter“, dazu veranlaßt, der Sozialdemokratie den Rücken zu kehren. Dann freicht der Herr Sekretär die Fortschritte der Christlichen gewaltig heraus: Unausföhrlam, schreibt er, dringt die christlich-nationale Arbeiterbewegung allerorts vor. Mögen sich Hindernisse entgegenstellen, mag oft mit recht unsauberen Waffen (Verdrehungen, Verhätigungen) von Seiten der Sozialdemokratie dagegen angeknüpft werden, ruhig geht die Fortentwicklung ihren Weg. Auch hier in Salzwedel geht es voran. Es würde besser vorgehen, wenn alle christlich-nationale gesinnuten Arbeiter ihre Pflicht erkannt hätten, mehr denn je an der Ausbreitung der christlichen Gewerkschaften zu arbeiten. So kann der christliche Hilfs- und Transportarbeiterverband mit einer namhaften Mitgliederzunahme rechnen. Der christliche Bauhandwerkerverband konnte zur Gründung einer Verwaltungsstelle schreiten. Ist die Zahl auch noch eine kleine, immerhin ist der Grund gelegt worden, und die gesunde Beurteilung, die in den hiesigen Bauhandwerkern vorhanden ist, läßt ein gutes Wachsen voraussehen. Der größte Teil der Arbeiter weiß, daß auf dem Boden des Klassenkampfes, wie ihn die Sozialdemokratie propagiert, nicht der geeignete Weg zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage wie auch zur Interessensvertretung zu finden ist. Klappen gehört zum Handwerk, denkt Herr Barkei, aber es klappert doch recht hoch in der christlichen „Arbeiterkassenbau“. Lauter unbrauchbare Dozentenpöppe, die gangbaren Wänschen flüchtigen die „roten Gewerkschaften“.

Stafurter, 17. März. (Generaldirektor Dr. Schneider) von den Vereinigten chemischen Fabriken Leopoldshall geht. Wir haben seinerzeit von dem Anwalten berichtet, den er bei den Aktionären hervorgerufen hat, als die Dividende gar so klein ausgefallen war. Man hätte ihn gern abgeholt, aber das ging so leicht nicht, weil kein Kontrakt noch auf eine Reihe von Jahren lief. Jetzt ist man jedoch mit ihm über die Höhe der Abfindungssumme einig geworden, die er erhalten soll, und nun geht er. Wir wollen bei dieser Gelegenheit gern anerkennen, daß sich in der letzten Zeit sein Verhalten gegenüber den Arbeitern erheblich gebessert hat. Im Anfang seiner hiesigen Wirksamkeit hat er sehr vielen Grund zu durchaus berechtigten Klagen gegeben, hat aber nachgeben müssen. Jedenfalls hatte er die Widerstandskraft der hiesigen Arbeiter unterschätzt.

(Schwindel der „Stafurter Zeitung“.) Sie schreibt: Zum Streik im Baugewerbe ist auf allen Bauten Groß-Berlins nunmehr bekanntgemacht worden, daß von Sonnabend an der Stundenlohn für Mauer- und Zimmergehilfen 65 Pfg. und für Bauarbeiter 45 Pfg. beträgt. Das ehrenwerte Blatt dichtet also schon jetzt die geplante Ausperrung in einen Streik um. Außerdem verschweigt es, daß die angegebenen Löhne eine starke Herabsetzung des bisherigen Lohnes bedeuten.

Wernigerode, 17. März. (In seinem Bericht) über die christliche Gewerkschaftsversammlung, die vor einigen Tagen hier stattfand, schreibt das „Intelligenzblatt“, die freien Gewerkschaftler hätten das Gastrecht mißbraucht dadurch, daß sie sich Redefreiheit erzwungen haben, trotzdem sie nicht eingeladen gewesen seien. Das Blatt hat vergessen, daß es selbst die Einladungen besorgt hat. Zu dem die Versammlung beauftragenden Institut und auch im lokalen Teile der hiesigen Zeitungen wurden die Freunde der christlichen Gewerkschaften zur Teilnahme eingeladen, und das sind wir unter Umständen auch. Die Veranstalter der Versammlung haben es gesehen lassen, daß die freigewerkschaftlichen Gäste in der rüdigsten Weise beleidigt und angegriffen worden sind. Gegen eine derartige Behandlung haben die freien Gewerkschaftler energisch Protest eingelegt. Selbst der Sekretär der Christlichen, Buchner, hat anerkannt, daß wir in der sachlichen Weise den Gegnern gegenübergetreten seien. Das hat der Berichterstatter des „Intelligenzblattes“ aber anscheinend überhört. Und Wahrheit erwarten wir in solchen Versammlungen, auch wenn sie von Christen veranstaltet sind. Weiter bespricht der Bericht, die jungen Arbeiter seien gezwungen, wenn sie überhaupt Arbeit bekommen wollten, in die freien Gewerkschaften zu gehen. Regelmäßig wurde ja auch in der Versammlung behauptet, die richtige sozialdemokratische Gesinnung sei die Hauptsache bei den freien Gewerkschaften, die Lösung der wirtschaftlichen Lage geschehe mehr nebenbei. Wer von den freien Gewerkschaftlern nicht Sozialdemokrat sei oder gar noch auf dem Boden des christlichen Glaubens stehe, werde ein Opfer des sozialistischen Terrorismus. Nun hat die deutsche Sozialdemokratie bei den letzten Wahlen 3 1/2 Millionen Stimmen bei geheimer Wahl, bei der der „Terror“ der Sozis doch nicht in Wirksamkeit treten kann, erhalten und die freien Gewerkschaften haben gegenwärtig rund 2 Millionen Mitglieder, dabei sind über 100 000 weibliche. Die Reichswahlwähler müssen 25 Jahre alt sein, Gewerkschaftsmitglied kann man aber schon in bedeutend jüngeren Jahren werden. Wenn die Christen und das „Intelligenzblatt“ diese Zahlen einmal auf vernünftige Weise miteinander vergleichen, werden sie, wenn sie ein ehrliches Urteil abgeben wollen, zugeben müssen, daß wir noch ein großes Feld für die freie Gewerkschaftsbewegung haben, also nicht nötig haben, junge Leute mit der Hungerpeitsche zu fraien, wenn sie sich, was vielleicht nicht anzuschließen wollen. Ein solches Verfahren überlassen wir gern dem Christentum, das für solche Gepflogenheiten durch seine jahrhundertelange geübte Tüchtigkeit mehr Befähigung hat.

Gingegangene Druckschriften.
Sämtlich verlagte Druckschriften werden nicht vollständig. **Der Kunstwart.** Halbmonatlich für Kunstgeschichte auf allen Lebensgebieten. Herausgeber: Ferdinand Koenig. Verlag von Georg D. W. Callmann in München. (Wochenheft 4 Mark, das einzelne Heft 75 Pfg.) Jahrgang des ersten Märzheftes 1906. **Reverentissima.** Vom Herausgeber. Die Kunst in der modernen Welt. Von Alexander von Gleichen-Reppert. — Seine Blätter: Das „Gute Hochstapels Haus“ von Gust. Jahn. — Kunstgeschichte: Vom „Nationalien“ (H. Wilmann). — Reichsgeschichte: Clemens Brentanos Gedichtsbuch (H. von Scholz). — Dantes Wälfher von der Vogelweide. — Anarchismus. — Sonettgänger (H. Gregori). — Berliner Theater (H. Dürl). — Hamburger Theater (H. Brand). — „La nave“. — Alte deutsche Spinnweise (H. Kromke). — Antiquarische Ausgaben (H. Sauer da Verona). — Alte englische Meister in Berlin (H. Laborn). — Ein Bahnhofs-Beobachter (H. Kropke). — Der Japanismus (H. Jordan). — Das Bild (H. Kropke). — Groß-Helga und der Bodenmutter. — Vom Künstler. — Die deutsche Flage (H. Vogt). — Von Jüden und Jüdisch (H. Sporn). — Wälfher. — Der Rheinland Kunst im Wandel. — Bilder nach Noten: Richard Wagner; Bergama, Wälfher in den Saitenbogen; David von Gude, Ansicht von der Höhe; sechs Abbildungen zu „Ein Bahnhofs-Beobachter“; eine Abbildung: Zur Antiken-Schule. — Der alte Wiener Wälfher. Das deutsche Bild (H. Kropke). — Jüdisch. — Span auf den Seiten.

Die historische Leistung von Karl Marx. Zum 25. Todestage des Meisters herausgegeben von Karl Kautsky. Mit einem Vorwort von Karl Marx. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68. Preis 1 Mk., Sonderausgabe 50 Pfg. Kautsky will durch diese Arbeit das Verständnis dessen erleichtern, was Marx der Welt gebracht hat. Das dürfte, wie Kautsky in seinem Vorwort klar

keineswegs so allgemein bekannt sein, wie es notwendig wäre in einer Zeit, in der so heftig für und wider Marx gefritten wird. Die Broschüre will nicht bloß eine Studie zur Parteigeschichte sein, sondern auch ein Beitrag zur Entscheidung aktueller Fragen.

George Sand, Meine Lebensbeichte. Nach dem Französischen von R. Polowick. Mit Einleitung von Dr. Ella Menck. Verlag von Hermann Seemann Nachf., Berlin NW 87. Preis 2 Mark.

Sieben erschien Nr. 51 des **Simplex**. Preis 30 Pfg. Man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplex-Verlag in München.

Bereine und Versammlungen.

Zimmerer-Ortskrankenkasse.
Die ordentliche Generalversammlung fand am 9. d. M. in der Reichstrone statt. Die Jahresabrechnung ergab eine Einnahme und Ausgabe von 16 489,04 Mark. Die Mehreinnahme beträgt 1440,63 Mark. In den Vorstand wurden von den Arbeitgebern der Zimmermeister Brunow und von den Arbeitern Berman und Richter gewählt. Der § 21 wurde zum Vorteil der Mitglieder geändert.

Vereins-Kalender.

Gewerkschafts-Kartell Magdeburg. Donnerstag den 19. März. Sitzung bei Büchseid.

Arb.-Radfahrerbund Solidarität Magdeburg. Vereinsabend: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark“) Mittwoch; Abt. Buckau („Thalia“) Mittwoch; Abt. Sudenburg („Berliner Bierhalle“) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt („Weißer Hirsch“) Freitag; Abt. Alte Neustadt („Krone“) Mittwoch; Abt. Altstadt („Sachsenhof“) Donnerstag. **Stilleformations:** Heute Dienstag abend 8 Uhr Sitzung (Zohannisberg).

Gesangverein Einigkeit, Buckau. Der Märzfeier wegen findet die nächste Übungsstunde am Dienstag den 24. März statt. — 1000

Neue Neustädter Männer-Gesangverein. Mittwoch abend 8 Uhr Männer- und Damenchor; Donnerstag Damenchor, Freitag Männerchor im „Weißer Hirsch“. — 999

Groß-Saige. Arbeiter-Radfahrerverein Frisch auf, Schönebeck. Abt. Groß-Saige. Sonnabend den 21. d. M., abends 8 Uhr. Märzfeier in „Stadt Hamburg“. — 992

Sarg. Freie Sängerschaft. Umstände halber nächste Übungsstunde nicht Mittwoch den 18., sondern Donnerstag den 19. d. M., abends 8 1/2 Uhr, in beiden Übungslokalen. — 1001

Salzwedel. Arbeiter-Radfahrerverein Frisch auf. Jeden Sonntag vor dem Ersten Monatsversammlung in der „Union“. — 936

Briefkasten.

M. M., Barleben. Dafür können Sie den Hauswirt nicht verantwortlich machen. —
Langermünde. Gegen eine solche Uebertragung läßt sich nichts einwenden. —
G. W., Queblinburg. Mit Recht. —
H. S., Thale. Sie haben recht. —
Schönebeck 100. 660 Mark. —
H. S. Sie können sich in angemessener Weise beim Rektor beschweren. —

Wasserstände.

+ bedeutet über. — unter Null.		
Iser, Eger und Moldau.		
Ort	13. März	14. März
Jungbunzlau	+ 0.44	+ 0.32
Baum	+ 1.27	+ 0.90
Budweis	+ 0.10	+ 0.05
Prag	+ 1.14	—

Innsbrunn und Saale.		
Ort	15. März	16. März
Straßfurt	+ 2.10	+ 2.05
Weißenfels Unt.	+ 1.80	+ 1.62
Protha	+ 3.38	+ 3.22
Wilsleben	+ 3.20	+ 3.00
Bernburg	+ 2.75	+ 2.58
Calbe Oberpegel	+ 2.20	+ 2.10
Calbe Unterpegel	+ 2.76	+ 2.58

Milde.		
Ort	15. März	16. März
Deßau, Muldenbr.	+ 0.98	+ 0.95

Elbe.		
Ort	13. März	14. März
Parnditz	+ 1.24	+ 1.00
Brandeis	+ 1.55	+ 1.60
Reinitz	+ 1.37	+ 1.34
Leitmeritz	+ 0.97	+ 0.92
Mußig	—	+ 1.39
Dresden	+ 0.12	+ 0.02
Zorgau	+ 2.47	+ 2.37
Wittenberg	+ 3.28	+ 3.20
Hopplau	+ 2.87	+ 2.82
Barby	+ 3.27	+ 3.23
Schönebeck	+ 3.00	+ 3.02
Magdeburg	+ 2.80	+ 2.70
Tangermünde	+ 3.54	+ 3.64
Wittenberge	+ 3.12	+ 3.22
Broda-Edmütz	+ 2.44	+ 2.50
Lauenburg	+ 2.48	+ 2.51

Das anerkannt billigste
Möbel-Geschäft
befindet sich nur **Peterstraße 17.**
Empfehle vollständige Wirtschaften, bestehend aus: Stube, Kammer u. Küche, für 275 Mk. Schlafzimmer-Einrichtungen, Satin u. eichen, für 150 Mk. Küchen in jedem hochmodernen Anstrich für 75 Mk. Garnituren in Plüsch und Seide mit freibremsem Polster 120 Mk. Plüschsofa mit Umbau 65 Mk. einfache Plüsch- u. Mokettsofa 30 Mk., nußb. Büfets 120 Mk., Zierschränke 75 Mk., engl. Bettstellen u. Spiralmatr. 50 Mk., Schreibtische 55 Mk., furn. Kleiderchränke 50 Mk., lmit. nußb. Kleiderchränke 25 Mk., Sofa-tisch 10 Mk., Kommode 18 Mk., Ernm., geschliff. Glas, 35 Mk., Stühle 3 Mk., und noch viele andere Möbel zu jedem annehmbaren Preise. 4034
Transport frei!
Peterstraße Nr. 17.
Ein gehr. Excelsior-Rad
doppelte Ueberziehung, mit Vorpedal-Freilauf, billigst zu verkaufen. 4189
H. Gödicke, Hesekestr. 13, 2Tr.

Zu Ostern

Rheinperle

Solo in Carton

wird viel gebacken, gebraten und gekocht. Die sparsame Hausfrau nimmt hierzu aber nicht die enorm teure Naturbutter, sondern die vollkommensten Ersatzmittel: Margarine

die selbst Kenner für feinste Meiereibutter halten, oder die berühmte Margarine

Beide Marken sind viel billiger als Naturbutter.

:: :: Ueberall frisch zu haben! :: ::

Holländische Margarine-Werke
Jurgens & Prinzen, G.m.b.H., Goch.

Möbel.

Einem großen Posten
Garnituren
100 Mk.,
Chaiselongues
30 Mk.,
Bettstellen
35 Mk. mit u. ohne Matr.
15 Mk.

Fr. Gebler, Berliner Straße 8 L.
Kein Laden. 3395

Anerkannt billig
kaufen Sie Ihre
Uhren
gegen bar (sowohl als auch auf Zeitzahlung) wöchentlich 1 v. 1 Mk. an

Gr. Münzstraße 17, L.
und
Ritterstraße 1b, L.
Kein Laden! Kein Laden!
Schweizer
Taschenuhren-Fabriklager.

Fahrradhändlern
auch Reparatur, gute Fahrräder, la. Gebraucht, zu Gargopreisen in
Kommission 4188
Ulbert Dornicke, Fahrradhändler
Radeburger-Str. 2, Rembrandt-Platz 4

Rei **Friedländer**
neu eingetroffen:
Moderne Kostüme :: Seidene
Blusen :: Kleider :: Kostüm-
röcke :: Wäsche :: Kleider-
stoffe :: Brautausstattungen
alles auf Kredit!
Breitweg 118.
Jeder erhält
Kredit!
Alte Kunden
ohne Anzahlg.

Billig! **Schuhwaren** Schmidt-
Herrn-, Damen-, Kinderschuh u.
stiefel in Chevreau, Box calf und
andern Sorten Leder, Plüschsocken
und pantoffel, auch aus Konkurs-
massen stammende Waren billig nur
44 Schmidtstrasse 44

Hermann Bruns
Buckau
empfehl.: 4079
Drahtgeflecht, Stacheldraht
Spaten, Schaufeln, Harken, Hacken
feuerfest emaillierte
Wasch- und Schlackkessel
Türschließer
Wringmaschinen
Waschmaschinen allerneuesten
Systems

Wernigerode, Westernstr. 74
Tapeten
kaufen Sie gut und billig
3909 bei
Johannes Brüning
Tapeten-Spezialgeschäft.
Abonnenten dieser
Zeitung gewähre
ich 10 Proz. Rabatt.

und das verlorne Fahrzeug zu verlassen. Kurz danach sahen die Flüchtlinge, wie die „Celtipie“ unterging. 15 Tage lang verbrachte die Mannschaft unter glühender Sonne in den kleinen Booten, zwei Viskits und ein Schluck Wasser waren ihre einzigen täglichen Nahrungsmittel, schließlich waren auch die letzten Vorräte verzehrt und Hunger und Schwäche forderten ihre Opfer. Drei der Matrosen starben, wurden über Bord geworfen und sofort von den Haien gefressen, die die Boote getreulich Tag und Nacht begleiteten, verschlungen. 900 Seemeilen war die Stelle des Untergangs der „Celtipie“ von dem nächsten Lande, den Sandwich-Inseln, entfernt, aber mit dem Mute der Verzweiflung ruderten die Schiffbrüchigen ihren Kurs, und schließlich gelang es ihnen auch, in völlig erschöpftem Zustand eine der Inseln zu erreichen, wo die kraftlosen Männer sofort ins Hospital gebracht wurden, bis ihre Lebensführung nach Honolulu möglich wurde.

*** Ein Freund kinderreicher Familien** ist der amerikanische Millionär und General Allen von Milwaukee in Wisconsin. Er hat eine Anzahl von geräumigen großen Mietshäusern erbauen lassen, die, wie die „Bibliothèque Universelle et Revue Suisse“ mitteilen, nur an verheiratete Mieter abgelassen werden, und zwar nur an solche, die Kinder haben. Dazu tritt die Vergünstigung, daß die Eltern mit jedem neuen Kinde eine Mietpreismäßigung gewährt bekommen, so daß die größten Familien fast umsonst wohnen. In andern Häusern wohnen am rechten Flügel die Junggeheulen, am linken die unverheirateten Mädchen und in der Mitte die glücklichen Familien, die zugleich für gesellschaftliche Zusammenkünfte zwischen den Unverheirateten sorgen und ihnen so Gelegenheit zur Ehe geben.

*** Unerwünschte Liebeszeichen.** Noch in den dreißiger Jahren herrschte hier und da unter dem Volk in Schlesien die Sitte des Tätowierens unter Liebesleuten, die ihrer gegenseitigen Neigung durch Uebertragung der Namenszüge auf den Oberarm Ausdruck gaben, wobei die Haut straff angespannt, mit einer Nadel bestrichen und durch drei oder mehr geradlinig aneinander gebundene Stednadeln bestochen wurde. Man meinte, dadurch enger verbunden, durch für einander vergossenes Blut fester und

magischer gefestigt zu sein. Allein, wenn aus der Zeit nichts wurde, behielt jeder Teil diesen Namenszug als unerwünschte Hinterlassenschaft, und ein solches berräterisches Zeichen war dann besonders mancher Dorfchönen für eine anderweitige Verprechung ein unvertilgbares Hindernis. Es ist vorgekommen, daß sich ein solches Mädchen dem Schmerze eines spanischen Fliegenpflasters unterzog, um den Namen ihres abtrünnigen Bräutigams von ihrem Aussehen zu lassen. Allein die Schöne hatte sich vergebens Schmerzen bereitet; denn so hellrot wie vorher kam der nun verhasste Name in herzformigem Umkreis wieder zum Vorschein. — Derartige schlimme Erfahrungen ließen endlich den Gebrauch verschwinden.

Kleine Chronik.

Die Verzweiflungstat einer Mutter.
Eine Familientragödie spielte sich am Montag nachmittag in Berlin in der Elssasser Straße 4 ab. Dort schnitt die 26jährige Ehefrau des Hausdieners Meyer in einem Anfall von Verzweiflung ihrem zehn Monate alten Töchterchen mit einer Schere den Halswundel durch, warf das Kind aus dem Fenster auf den Hof hinab und sprang dann selbst hinunter. Mutter und Kind erlitten den Tod.

Die Winterpracht des Harzes.
Die herrliche Winterpracht des Harzes hatte am Sonntag wieder hunderte Touristen und Winterportler aus der Ebene auf die schneebedeckten Berge gelockt. Der gewaltige Schneehurm, der am Donnerstag und Freitag 10 Stunden lang das Brockengebiet heimlich suchte, hat am Brocken und Königshagen wahre Naturwunder geschaffen. Schneebünen von fünf bis sechs Metern Höhe lagern auf dem Brockenfelde. Unweit der Braunschweiger Hütte ist eine Schneemauer von fast 7 Metern Höhe und 120 Metern Länge entstanden. Die Strede der Brockenbahn von Schierke bis zum Brocken ist total verschneit; von der Haltestelle Goetheweg bis zum Brocken ist der Bahnskörper zwei bis vier Meter tief im Schnee begraben. Am Stationshaus liegen Linen von fünf Metern Höhe. Die Schneelage hat im ganzen Oberharz eine Höhe erreicht, wie sie in diesem Winter noch nicht

vorhanden war. Am Sonntag herrschte im Oberharz ein sehr hoher Nebel, eine Kälte von 4 bis 10 Grad. Die Wälder von Langburg nach Braunlage und St. Andreasberg werden durch Schneefälle offen gehalten.

Diga Molitor als Klägerin.
Beleidigungsklagen des Schmiedens Diga Molitor beschäftigen jetzt häufig die Gerichte. Der Kampf um den auf Lebenszeit im Zuchthaus internierten Hai und die Begleiterscheinungen des Prozesses gaben auch den Anlaß zu einer Verhandlung, die am Montag den verantwortlichen Redakteur der „Berl. Morgenpost“ Martin Schmidt vor die siebenste Strafkammer des Berliner Landgerichts I führte und damit endete, daß der Angeklagte zu der auffallend hohen Strafe von neun Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Schwarze Poden in Medlenburg.
In einem Hause in der Märckstraße in Neubrandenburg (Medlenburg-Strelitz) sind die schwarzen Poden ausgebrochen. Die Krankheit ist durch russisch-polnische Schnitter eingeschleppt worden. Die Stadt trifft Vorsichtsmaßnahmen, die ein weiteres Umsichgreifen der Krankheit verhüten sollen.

Vom Mars.
Ein bedeutender Fortschritt in der Marsforschung ist jetzt durch die Entdeckung eines amerikanischen Astronomen gemacht worden. Die Annahme der Naturforscher, daß auf dem Planeten Mars menschenähnliche Wesen existieren, stützt sich auf die Hypothese, daß der Planet wohl die Bedingungen besitzt, die zur Existenz von Mensch und Tier erforderlich sind; dazu gehört in erster Reihe eine an Wasserdämpfen reiche Atmosphäre. Dies bestätigt sich nunmehr durch die erwähnte Entdeckung des nordamerikanischen Gelehrten. Die Pariser Akademie der Wissenschaften erhielt nämlich die Mitteilung, daß es dem nordamerikanischen Astronomen Lowell durch Spektraluntersuchung festzustellen gelang, was bisher nur Hypothese war, nämlich das Vorhandensein von Wasserdämpfen oberhalb des Planeten Mars. Diese Feststellung ist geeignet, der Marsforschung neue wichtige Impulse zu geben.

Burg 4122 Burg

Der Kenni



raucht

№ 61

hochfeine 6 Pf. Cigarre
vorzüglicher würziger Geschmack

NEUMANN

Cigarren-Fabriken — 103 Filialen.

Niederlage:
Burg, Schartauer Str. 17
Florian Grimm.

Trauerhüte

3904 grosse Auswahl
in allen Preislagen.

Bazar-Magdeburg

Jakobs- u. Peterstr. - Ecke
Ebbg., Halberstädter Str. 118
Buckau, Thiemstr. 1
Neustadt, Lübecker Straße
Wilhelmstr., Gr. Diesdorferstr. 29
Gr.-Otterleben, Breite Str. 5.

Lieb

lich macht ein zartes, reines Gesicht,
rosiges, jugendliches Aussehen,
weiße, samtweiche Haut und blendend
schöner Teint. Alles dies erzeugt
die echte 3921

Starkpferd-Füllmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radeboul
à Stück 50 Pf. in Magdeburg:
Victoria-Apothek, Kaiserstr. 94 b.
F. F. Baum Nachf., Breitenweg 19.
Richard Juroth, Tischlerbrücke 22.
F. Jentsch, Alter Markt 28.

In Neustadt: P. Eißelt, Drogerie.
Sudenburg: Hugo Starckhoff.
Wilhelmstr.: Max Kähn, Drog.
Göthe- Drogerie.

Reparaturen
an Uhren u. Goldsachen sauber
und äußerst billig. 2065

E. Becker, Uhrmacher,
Ebbg., Schöninger Str. 12, 1.

Im Erscheinen befindet sich:

Meyers Sechste, gänzlich neu bearbeitete
und vermehrte Auflage.

Große Konversations-
Lexikon

Über 145,000 Artikel und Verweisungen,
11,000 Abbildungen, 1400 Tafeln.

20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.
Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.

Vorlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volksstimme.

Neuhaldensleben! 4132

Empfehle altmärkische Bauernbutter, frische Land-
eier, ostfriesländische Margarine (hochfein), ff.
Lezinger Saat- und Weizen, Landbrot u. guten
Käse. Ferner ff. Büdinge, Kieler Sprossen, ger.
Fleckerlinge, sehr schmackhaft, hochf. Bratheringe,
Bismartheringe, Perling in Gelee, Kollmops,
Ruff, Sardinen u. marinierte Perlinge, alles einz.,
in Kisten und Büchsen, zum billigsten Tagespreis.

M. Wehnelt, Neuhaldensleben, Gröperstraße Nr. 10.

Olvenstedt.

Zur Anfertigung von
Schuhwaren-Reparaturen
bringe ich mich in empfehlende Erinne-
rung und bitte um gütige Berücksichtigung.

2072 Hochachtungsvoll **Adolf Spitzbarth.**

Reißzeuge empfiehlt die Buchhdlg. Volksstimme

Das Tagesgespräch von ganz Magdeburg bildet

Wilhelm Hagenbeck's
größte Raubtier-Dressurschau der Erde
Magdeburg, Zirkusgebäude, Königstr.

Dienstag den 17. März, abends 8 Uhr

High-Life-Evening

Reizpunkt der vornehmen Welt.

Neu!

Miss Alice Dianda
mit ihren in neuen Centes dressierten
Affen, Hunden und Kakadus.

Der urkomische Polly Dassi
mit seiner rotierenden Teufelsplatte.

Ringkampf des Dompteurs
Adolf Busch
mit **6 Eisbären!**

Miss Cleonora und Clotow Polly
5103 mit ihrer Exzentrik- und ballspielenden Dogge.

70 dressierte Eisbären! 70
sowie alle übrigen Raubtiergruppen und für Magdeburg neuen
artistischen Attraktionen.

Mittwoch den 18. März, abends 4 Uhr
nachmittags 4 Uhr
halbe Preise für Kinder unter 12 Jahren.

Billet-Vorverkauf bis abds. 5 1/2 Uhr im Zigarrengeschäft von
C. Jacobs, Ulrichsbogen, sowie an der Zirkuskasse.

Fürstenhof-Theater.
Eg. Prälatenstr. Dir. Müller-Sipart.

Großstadtleben
wie es weinet und
lacht. 1. Bild: Eine
Lebedame. 2. Bild:
Die Bettlerin. 3.
Bild: Unfre Kleine
im Chambre separee.
4. Bild: Lebensmüde.

Ferner 7 Jahre
Gefangenenschaft
u. d. neue Spielplan.
Beg. Vorzugsl. a. all.
Plätzen nur 20 Pfg.

Walhalla-Theater

Vollständig
neuer Spielplan !!

Meistersängerinnen-Quartett
Oliveira-Trio
Instrumental-Virtuosin
Kioday-Godayon
Japanischer equilibristischer Akt
und weitere Attraktionen!
Anfang der Vorstellung 8 Uhr.
Kleine Preise.

Städtisches Orchester
Fürstenhof
Mittwoch den 18. März 1908
abends 8 Uhr

Grosses 3969
Volkskonzert.

Leitung: Kgl. Kapellmeister
Joseph Krug-Waldsee.

Eintrittskarten
im Vorverkauf . . . 30 Pf.
an der Abendkasse . . . 40 Pf.
Logen-, Balkon- u. num.
Tischplätze . . . 65 u. 55 Pf.
abends 80 u. 65 Pf.

Tonbild-Theater
Breitenweg 23
— Ecke Berliner Strasse —

Vornehmes
Etablissement
von der gesamten hiesigen
Presse als einzig dastehend
bezeichnet

Tonbilder
von uns gewählte und uns
vom kaiserl. Patentamt ge-
setzlich geschützte Bezeich-
nung.

**Lebende
Bilder**
mit
künstlerischer pianistischer
Illustration.

**Grammophon-
Vorträge**
von
Enrico Caruso.

Vorstellungen täglich
ununterbrochen
von nachmittags 4 Uhr bis
abends 11 Uhr.
Vorzüglich ventilirtes
Lokal.

Mit
Mk. 1.—

wöchentlich
Abzahlung erhält
jedermann auf

Kredit

Möbel — Betten
Kinderwagen
Polsterwaren
Anzüge
Damen-Konfektion
Kleiderstoffe

im 4194
ersten u. ältesten
Möbel- u. Waren-
Kredithaus
H. Liebau
Breitenweg 127/1.
Ecke Schrotdorferstr.

Burg 4197 Burg

Kaninchen-Ausstellung

Während der Osterfeiertage veran-
staltet der älteste Kaninchenzuchtver-
ein von Burg u. Ung. im Restaurant
Zur Grund seine diesjährige bis-
her größte Ausstellung, in der auch
Nichtmitglieder, die keinem Vereine
angehören, ausstellen können. An-
meldungen werden bis zum 28. März
beim 1. Vorsitzenden B. Kahl,
Mühlenstraße 16, entgegengenom-
men. Das Komitee.

Heute
Frische Wurst!
A. Weber Nachf. R. Dedlow
Schönecckstraße 9. 3932

Jeden
Mittwoch: **Frische Wurst!**
J. Adler, A. R., Gröperstr. 1.

Stühle werden sauber u. billig ge-
flecht. Schäfer, Barte 5.

Kleider u. Jackets
sowie Konfirmanden werden sauber und
billig angefertigt. Müller, Buckau,
Martinstr. Nr. 15, vorn 3 Trepp.

Materialwar.-Geschäft
traulichst, i. 450 Mt. sofort zu verk.
Sudenburg, Schöningerstr. 25, i. Lad.

u. a. Fußren werden bill. u.
Umzüge prompt ausgef. v. Albert
Wohrhoff, W. Al. Sauterstr. 12-13

a. Stiel,
Tücht. Schneidergesellen 2. Lari,
Tücht. Baericke, Anhaltstr. 14, 1.

Pastorale Empfindungen. In dem Jahresberichte der St. Ambrosius-Gemeinde in der Sudenburg für 1907 wird gleich auf der ersten Seite darüber Klage geführt, daß jetzt zwei Mächte um den Besitz des deutschen Volkes miteinander ringen: Die Macht des Unglaubens und Unfortzuges auf der einen und die der christlichen Liebe, die zu retten sucht, was sich retten lassen will, auf der andern Seite. Dann wird geschildert, wie in der Gemeinde gekämpft, gekämpft und gekämpft wird. „Ungezählte Gemeindeglieder stehen dem kirchlichen Leben ganz fern viele lösen auch äußerlich das Band und treten aus der Kirche aus oder haben doch bei ganz geringfügigen Anlässen das Wort auf den Lippen dann treten wir eben aus, andre halten zerküßlich das Band der Gemeinschaft noch fest, aber innerlich ist es zerfallen, kaum daß sie ihre Kinder zur Taufe bringen und ihre Ehen einsegnen lassen.“ Bei solchen Verhältnissen sei es doch kein Wunder, heißt es, „wenn die Klagen über eine Menge unglücklicher Ehen und über Zerrüttung des Familienlebens laut werden, wenn die Jugend den sittigenden Einfluß und die wohlthätige Autorität des Elternhauses entbehrt und darum die Anzeichen des Staatsanfalls über Eröffnung des Strafverfahrens gegen Jugendliche sich mehren.“ Das sind Klagen, aus denen hervorgeht, daß der Schmerz dieser Zeiten der Zeit nicht versteht oder nicht verstehen will. Dies geht auch aus dem Kapitel hervor, das von den Austritten aus der Kirchengemeinde handelt. Es heißt da: „Austrittserklärungen sind uns 50 zugegangen, meist von einzelnen Personen, zum Teil jungen, unreifen Leuten, in 7 Fällen von Ehefrauen, deren Männer schon früher ausgeschieden waren, 13 mal traten Eheleute zusammen aus und in 5 Fällen waren es ganze Familien mit Kindern, zusammen 68 Erwachsene und 17 Kinder, 85 Personen. Es sind zum Teil Leute, die das Band mit der Kirche schon längst innerlich gelöst und den Gottesglauben verloren hatten. Da findet man keine Empfänglichkeit für Verstandesgründe und noch weniger ein Verständnis für religiöse Gedanken und Fragen.“ Wir sind der Meinung, daß es gerade Verstandesgründe gewesen sind, die für den Austritt bestimmend waren, denn andre gibt es doch nicht. Eine schärfere Auffassung verraten auch die Worte, daß die „Macht der Verführung und Verhegung“ hieran mit die Schuld trüge. Als Beispiel hierfür wird folgendes angeführt. „Im Laufe des Sommers hat ein im Jahre 1898 ausgesetzter Arbeiter um Wiederaufnahme in die Kirche, und auf die Frage nach dem Grunde seines damaligen Austritts erklärte er offen und ehrlich, daß er es nicht freiwillig getan, sondern nur dem Druck seiner Arbeitskollegen nachgegeben habe. Und dieser Druck ist heute viel schwerer als vor 10 Jahren. Wie mancher der ausgeschiedenen mag unter solchem Druck gestanden und allmählich die Kraft verloren haben, zu widerstehen, wie mancher mag auch mit seiner Austrittserklärung nach dem Nichte gehen, als ein Zielbewußter zu erscheinen.“ Der Verfasser fährt dann fort: „Es ist wahr, die Zahl der Austritte ist nicht groß im Vergleich mit den Anstrengungen, die fortgesetzt gemacht werden, um die Massen von der Kirche zu trennen, im Vergleich mit der systematisch betriebenen Agitation, aber sie ist doch groß genug, um der Bewegung fortgesetzt die ernsteste Aufmerksamkeit zuzuwenden.“ Das müßte die Herren von der Kirche ruhig tun! Die Zeit, da die Kirche die allmächtige Herrscherin war, ist glücklicherweise vorbei. Die Herren werden es nicht verhindern können, daß immer mehr Menschen der Kirche entfremdet werden, weil sie mit ihren Glaubenssätzen nicht mehr einverstanden sind und nicht mehr einverstanden sein können. Aber eine Frage sei uns noch gestattet. Wie reimt sich der wenig liebevolle Ton in dem Bericht mit dem Bibelwort zusammen: Liebet eure Feinde? —

Von der Magdeburger „Wesse“. Mit Rücksicht darauf, daß in diesem Jahre die Perlemesse nochmals auf dem Domplatz und den ihn umgrenzenden Straßen abgehalten wird, hat der Verein Magdeburger Gewerbetreibender, Markt- und Meßkreisender an den Regierungspräsidenten ein Schreiben gerichtet, worin um Aufhebung der seit einigen Jahren bestehenden Einschränkungen ersucht wird. Diefem Verlangen ist der neue Regierungspräsident insoweit nachgekommen, als er den Abendabschluss der Messe bis auf weiteres auf 10 Uhr festgesetzt hat. Gleichzeitig hat er die Erwartung ausgesprochen, daß seitens der Bundesbesitzer alles getan wird, um Ausschreitungen (an denen diese herzlich unschuldig sind. Anw. d. Red.), wie sie in früheren Jahren bedauerlicherweise vorgekommen sind, zu verhindern. Anknüpfend hieran wird dem genannten Verein noch mitgeteilt, daß die Zulassung von Aufsichtsführern nicht gestattet wird. Eine Belegung der Messe ist durch die Verlängerung des Abendabschlusses von 9 auf 10 Uhr kaum zu erwarten, obwohl die teilweise Aufhebung der früher verfügbaren einschränkenden Bestimmungen, die nach unserer Meinung unnötig und zwecklos waren, auch vom Standpunkt des Nichtinteressierten begrüßt werden kann. Im Jahre 1909 wird die Messe bestimmt auf dem neuen Festplatz auf dem Roten Horn abgehalten werden. —

Achtung, Mitglieder des Metallarbeiterverbandes! Am Sonnabend den 21. März, abends 8 Uhr, findet im „Luisenpark“ eine außerordentliche Generalversammlung der Mitglieder aller Bezirke und Branchen des Metallarbeiterverbandes statt, in welcher die Stellungnahme zum diesjährigen Gewerkschafts-Kongress erfolgt. Den einleitenden Vortrag wird der erste Vorsitzende der Berliner Verwaltung, Genosse Adolf Cohen, halten. Die Verwaltung ersucht die Funktionäre, besonders die Vertrauensleute, in den nächsten Tagen auf diese Versammlung hinzuweisen. Zweifelloch wird sie, trotzdem sie in einer mit Versammlungen überhäuftem Woche und nicht des Sonntags stattfindet, das größte Interesse der Mitglieder hervorzurufen, wozu Thema und Referent das Ihrige beitragen werden. Näheres siehe im Inserat morgen. —

Vom Schläge getroffen. Am Montag nachmittag wollte sich die Witwe Dornad, Turmstr. 10 wohnhaft, nach Magdeburg begeben. Auf dem Wege dahin wurde ihr plötzlich unwohl, weshalb sie sich in einer Wäschekammer nach Hause fahren lassen wollte. Am Ziel angelangt, gewahrte der Aufseher, daß inzwischen sein Fahrgast durch einen Herzschlag aus dem Leben geschieden war. —

Der nächste Volksunterhaltungabend des Allgemeinen Frauenvereins findet, wie uns der Vorstand schreibt, am 23. d. M. im großen Saale des „Friedrichshof“ statt. Das Thema des Abends behandelt „Karl Maria von Weber“. Den einleitenden Vortrag über das Leben und Wirken des großen Komponisten hält der in der Musikwelt bestbekannte Herr Rektor Veinung. Der Lehrergesangsverein unterstützt den Abend durch Chorgesang, Kompositionen von Weber aus „Der Freischütz“, „Leier und Schwert“. Einige Arien und Lieder singt eine beliebige Sängerin vom hiesigen Stadttheater. Eine geschätzte Pianistin wird Klavierkompositionen des Meisters zu Gehör bringen. —

Städtische Konzerte. Das Programm zu dem am Mittwoch den 18. März stattfindenden Volkskonzert des städtischen Orchesters im „Friedrichshof“ führt im ersten Teile die Ouvertüre „Im Frühling“ von Goldmark, Parzival-Vorspiel von Wagner und ein Konzert-Duett für Violine und Kontrabaß mit Klavierbegleitung von Votelli. Das Duett wird von den Herren Ernst Seiffert (Violine), Gustav Gerde (Baß) gespielt, während Herr Fritz Scharrf, Harfenist des städtischen Orchesters, die Klavierbegleitung ausführt. Im zweiten Teile kommt die Orchester-suite „Agrienne von Saint-Casins“, und Richard Strauß' „Die Guleispiegel lustige Streiche“, Tondichtung für großes Orchester zu Gehör. Der dritte Teil bringt Werke von Mozart, Haydn, Humperdinck und Halvorsen. —

Zentraltheater. Ein neues Programm, das durchweg tüchtige Kräfte aufweist, wird den zahlreichen Besuchern des modernen Varietees an der Nordfront für die zweite Hälfte des März geboten. Paoli Bekary eröffnet den Reigen mit einem Aufsatze am Riesen-Schwungrad. Seine gefährliche Arbeit in schwindelnder Höhe bringt das nervenschwache Publikum in nicht geringe Aufregung. Ihm folgt Jean Paul, ein Vertreter der grotesken Komik. Chassin o zaubert vermöge seiner kolossalen Finger- und Sehgenauigkeit die mannigfaltigsten Tier- und Menschengestalten in den possierlichsten Stellungen als Schattenbilder an die aufgespannte Leinwand. Mit Sicherheit produzieren sich als Reigen-Jongleure die Frau U. Gregorich-Truppe. Leben in die Bude bringt zum Schluß des ersten Teiles die vom letzten Spielplan neben Siegwart Genes übernommene Mizi Gizi mit ihrer Szene „Im Kausch“ sowie einigen andern Vorträgen; ob sie sich mit ihrer zum Schluß gebrachten Verherrlichung der Schwiegermutter die Gunst der Schwiegermutter und -schwäger erwerbend wird, darf man wohl bezweifeln! Ein Tanzpaar Les Uberts führt sich in modernen Tanz-Szenen vorzüglich ein. Dann folgen die 6 J. n. a., nach dem Programm Spaniens bedeutendste Springer und Akrobaten; ihre Sprünge und Saltomortales zeigen auch seltene Vollendung. Der Humorist Siegwart Genes wurde auch als Stern des neuen Spielplans wieder lebhaft begrüßt und erlangt sich mit seinen Vorträgen lebhaften Applaus. Ein tolles Stück brachte die Neuportier Pantomime-Gesellschaft mit ihrem „Ein Abend im amerikanischen Zingeltanz“. Soubretten, Sängerinnen, Zauberer, Ringkämpfer, ein Asthma-Quartett, genannt „Influenza“, geben sich auf der errichteten Zingeltanzbühne ein Stelbichen. Das dazugehörige Publikum vervollständigt das ansonsten Effekten überreiche Spektakelstück, und es geht ein Senfzer der Erleichterung durch die Reiben der wirklichen Zuschauer, wenn der Vorhang fällt und es sich noch jeder unverfehrt auf seinem Plage. Du kles Vitograph beschließt mit neuen Bilder-Serien den in allen Teilen wohl gelungenen Abend. —

Walhalla-Theater. Mit einem vollständig neuen Programm wartet die Direktion ihren Gästen auf. Ein vielseitiger Künstler ist Cherber, Karten- und Taschenspieler, Fadaleschwinger und andres noch. Eine mindestens originelle Nummer hat Herr Anton Sattler, der mit sich selbst Duette und Quartette singt. Dazu heuzt er Phonographen, die seine Stimme wiedergeben. Zwei Japaner mit dem unaussprechlichen Namen Kio dah - So dah u zeigen die Gewandtheit der gelben Rasse in einem aquilibristischen Melangeakt. In die Herzen der Hörer sang sich das Meistersängerinnen-Quartett der Fräulein Mohndors, durch die einfach-schöne Wiedergabe von Volksliedern. Als ausgezeichnete Instrumentaldivision zeigte sich das Oliveira-Trio und Ludwig Glaser stellte sich als wirkungs-voller Humorist vor. Der Abend wurde von der Soubrette Loui Walden eröffnet und der Aboniss-Kompanie mit einer Red-pantomime „Im Fremdenlogis“ geschlossen. Das Publikum zeichnete alle Nummern durch Beifall aus. Der Besuch der Vorstellungen ist allen Freunden der Varieteeunst zu empfehlen. —

Aus den Theaterbureaus wird uns geschrieben: Wilhelm-Theater. Am Donnerstag werden die Wiederholungen der Lehar-Operette „Der Mann mit den drei Frauen“ durch eine andre Lehar'sche Operette „Der Rastelbinder“ einmal unterbrochen. Diese Aufführung findet zum Besetz für Fräulein Estka v. Nagy statt, welche die Partei der „Suzi“ bereits mit bestem Erfolg bei uns gefungen hat. —

Friedrichshof-Theater. Der neue Spielplan des Friedrichshof-Theaters ist reichhaltig und geschickt zusammengestellt. Unter den drei Theaterstücken: „Knips der Wesse“, „Sieben Jahre in der Gefangenschaft“ und „Großstadtleben, wie es weint und lacht“ in vier Akten, finden wir eine Anzahl guter Spezialitätennummern auf dem Programm bezeichnet. (Näheres siehe Inserat.) —

Wilhelm Hagenbeds Klavier-Dressur-Schau gibt heute Dienstag, abends 8 Uhr, ein High-Life-Evening mit einem außergewöhnlichen Prachtprogramm u. a. Miß Alice Dianda, mit ihren dressierten Affen, Hunden und Katzen, der urlonische Polly Daffi mit seiner rotierenden Tafelplatte, Miß Leonora und Polly Daffi mit ihrer Exzentrik- und ballspielenden Dogge, sodann Ringkampf des Dompteurs Adolf Busch mit 6 Eisbären, geleitet durch den Herrn Direktor Willi Hagenbed, 70 dressierte Eisbären, verbunden mit dem phänomenalen Wasserwurf von der Ferkustuppel in das Riesenwasser-Bassin, sowie sämtliche übrigen Klaviergruppen und für Magdeburg neuen artistischen Attraktionen. Mittwoch nachmittag 4 Uhr findet eine Familienvorstellung statt, in welcher Kinder unter 12 Jahren halbe Preise zahlen. Abends 8 Uhr große Galavorstellung. —

Letzte Nachrichten.

Ab. Berlin, 17. März. Wie der „Vorwärts“ mitteilt, hat das Kammergericht auf Beschwerde des Verfassungsankwalts das Hauptverfahren gegen Dr. Karl Liebknecht im ehrengerichtlichen Verfahren angeordnet.

Ab. Paris, 17. März. Dem hiesigen „Newport Herald“ wird aus Port-au-Prince gemeldet: Der Präsident Meigs hat seinen politischen Freunden erklärt, er fürchte Flotten- und Vandalen nicht; er ziehe sogar vor, daß sie ohne Vergütung unternehmen werden, da sonst die gegenwärtige Lage sich endlos verwirren würde. Die haitische Regierung sei entschlossen, sich mit Gewalt der Flüchtlinge in den Konjunkten zu bemächtigen, wenn man sie ihr nicht gutwillig herausgebe. Trozdem habe der Präsident, um weitere Verwicklungen zu vermeiden, die gegenwärtig in der französischen Gesandtschaft befindlichen Flüchtlinge ermächtigt, Haiti frei zu verlassen. In der Stadt seien die abenteuerlichsten Gerüchte verbreitet; man sage, daß die haitischen Soldaten bei Ankunft der fremden Schiffe die Ausländer angreifen wollen. Die Hinrichtungen dauern fort. —

Ab. Paris, 17. März. Wie General d'Amade aus Med Patima telegraphiert, ist er auf die Meldung von erheblichen Ansammlungen bei Med el Urimi gegen die dortigen Höhen marschiert, von denen gegen zweitausend Marokkaner, Reiter und Fußvolk, zum Angriff vorgehen. Die französischen Truppen warteten diese zurück und verfolgten sie über ihre Lagerplätze und Dörfer hinaus. Die Marokkaner erlitten bedeutende Verluste; viele sind durch das Bajonett gefallen. Felte und Herden wurden von den Truppen erbeutet, die aber jegliche Plünderung unterließen und Greise, Frauen und Kinder sparten. Die französischen Verluste sind sehr gering. —

Port-au-Prince, 17. März. Ein neuer Zwischenfall mit Haiti bereitet sich vor. Der neue Minister des Innern der Republik hat am Sonntag neue Verschwörer gegen seine Herrlichkeit kurzerhand auf dem Friedhof erschießen lassen und den Vorwurf gegen die Konjunkte der europäischen Staaten, insbesondere Frankreichs gerichtet, daß unter ihrem Schutz die Verschwörer ihr staatsfeindliches Gewerbe betrieben. Das scheint richtig zu sein. Deswegen daher große Empörung bei den Entbedkten und die Absendung einer Anzahl Kriegsschiffe. Auch Deutschland will mit von der Partie sein, wiewohl der Reichskanzler neulich erklärt hat, daß er sich in die inneren Verhältnisse anderer Staaten nicht einmische. —

Ab. Newport, 17. März. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) „Herald“ meldet aus Port-au-Prince (Haiti), Präsident Meigs erklärte, die verhafteten Verschwörer hätten die Absicht gehabt, ihn und die Minister zu ermorden. Diejenigen von ihnen, die im Besitz von Waffen befunden wurden, hätte nur die gerechte Strafe für ihre Umtriebe ereilt. —

Briefkasten.

N. S. Karl Marx wurde am 5. Mai 1818 in Trier geboren. Er studierte Geschichte, Philosophie und Rechtswissenschaft, wurde 1842 Mitarbeiter der demokratischen „Rheinischen Zeitung“, die jedoch im folgenden Jahr unterdrückt wurde. Marx siedelte dann nach Paris über, wurde dort 1845 ausgewiesen und ging nach Brüssel, von wo er 1848 nach Deutschland abgeschoben wurde. Hier nahm er in Köln an der revolutionären Erhebung teil und gab mit Engels „Freiwillig-rath u. a. die „Neue Rheinische Zeitung“ heraus, die im Mai 1849 verboten wurde. Marx wurde am 16. Mai 1849 ausgewiesen und nahm schließlich in London seinen Sitz, wo er am 14. März 1883 starb. Sein Grab befindet sich auf dem Highgate-Friedhof bei London.

Wettervorhersage.

Mitmaßliche Witterung am Mittwoch den 18. März: Trocken und ziemlich heiter, mäßige südöstliche Winde, Nachtfrost, um Mittag ziemlich warm. —

Der 18. März!

Fünf große öffentl. Volksversammlungen

finden am Mittwoch den 18. März, abends 8 1/2 Uhr, in folgenden Lokalen statt:

Sachsenhof, Gr. Storchstr. 7, Chorem, Schönebecker Str. 127, Zerbster Bier-halle, Schöninger Str. 28, Weißer Hirsch, Friedrichplatz 2, Krone, Moldenstr. 43-45

Tagesordnung:

Sechzig Jahre Reaktion in Preußen.

Freie Diskussion.

Referate haben die Genossen **Pfannkuch** (Berlin), Rechtsanwalt **Landsberg**, Chefredakteur **Bader** und die Stadtverordneten **Brandes** und **Haupt** übernommen.

Arbeiter, Parteigenossen! Agitiert für zahlreichen Besuch dieser Versammlungen, damit sich die März-Erinnerungen zu einer würdigen, imposanten Kundgebung gestalten.

S. A. Fr. Holzapfel.

Auf Kredit!
 Sparame Hausfrauen verwenden mit Vorliebe
Elfenbein-Seife
 Marke „Elefant“ von
Günther & Haussner
 Chemnitz-Kappel.
 In fast allen Materialw., Drogen- und Seifen-Geschäften zu haben.

Auf Abzahlung *ohne Zinsen*
Ich kann es!

1 Kleiderschrank, 1 Bettstelle
 1 Matratze mit Feil, 3 Stühle,
 1 Kommode, 1 Spiegel, 1 Tisch
Anzahlung 15 M.

Einzelne Ersatzteile
 wie Schränke, Vertikal, Pfeiler-
 schränke, Kommoden, Sofas,
 Regalaturen
Anzahlung v. 5 M. an.

Herren- u. Damen-Konfektion
 in großer Auswahl
 Kleiderstoffe in schwarz und farbig, Barchente,
 Leinen und Damaste, Teppiche und Portieren.

Nachweislich grösstes Möbel- und Waren-Kredithaus ersten Ranges am Platze

S. Osswald

Waren-Kredit-Geschäft
 Magdeburg, Alte Ulrichstraße 14, I.
 Größte Auswahl, größter Umsatz, größte Kundenzahl.

Kunden, welche ihr Konto belegen haben
 u. Beamte erhalten Kredit ohne Anzahlung.

Three Shillings Hat

Breiteweg 159, im Ulrichsbogen.

Konfirmanden-Hüte

weich und steif 3827

von 1.65 bis 3.50 Mark.

PATRIA :: **Patria-Räder** ::
 sind ihrem guten Material entsprechen
 enorm billig

:: **Panther-Räder** ::
 billiger 418

:: **Allright-Räder** ::
 am billigsten

Ed. Dietzsch, Berliner Str. 30-3

Montag, 16. März
 Dienstag, 17. März
 Mittwoch, 18. März

3

extra billige
 Verkaufstage
 für
**Schuh-
 waren**

Robleder-Knopf- u. Haken-
 Stiefel solide, kräftige Ware
 21-24 25 u. 26
1.75 2.25
 27-30 31-35
2.75 3.25

Tarschuhe mit Gummi-
 sohle
 27-30 31-35
1.00 1.20

Damen-Leder-Hauschuhe
 schwarz und rot
 jedes Paar **2.00**

Damen-Schuh- u. Knopf-
 schuhe kräftige
 hart, genährt u.
 genagelt **3.25**

Boxcall-Schuh- u. Knopf-
 stiefel 27-30 31-35
4.00 4.90

Herren-Wickleder-Zug-
 schuh- und Schnalle-
 stiefel jedes Paar **3.75**

Überzeugen Sie sich
 von meiner ganz beson-
 deren Leistungsfähigkeit!
 Neue Ausnahmepreise gelten
 nur bis Mittwoch, 18. März

Julius Petzons

Gelegenheits-Kaufhaus
 3737 für
Schuhwaren!
3 Kronprinzenstr. 3
 Kein Laden. Nur 1. Etg.

Anzüge u. Paletots
 für Herren und Knaben werden in
 tabelloher Ausführung unter Garantie
 als meine Spezialität angefertigt;
 wenn der Kunde den Stoff zugibt,
 Herren-Anzug von 16 M. an.

Magdeburger Express-Schneiderei
 Oskar Straube, Wst., Arndtstr. 29.
 Waschen Sie schon mit

Kluges 3874
Seifensalmiak??

Zum 18. März

und
Verwandtes
 von Wilhelm Liebknecht
 Preis 20 Pfennig

Buchhandlung Volksstimme

3 Grosse Münzstrasse 3.

Raucher bevorzugen

TUMA

Safy 2s
 Sivi 3s

Cigaretten

Zigarettenfabrik TUMA Dresden

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
 zum Preise von 25-60 M.
 alle Systeme
 Neue Nähmaschinen unter Garantie
 in billigster Preislage.

A. Rose, Breiteweg 264
 (Scharnhorstplatz).
 Kellerei seit 1865 best. Geschäft d. Branche.
 Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen
 aller Art zu billigsten Preisen. 3871

Billiges Brennholz
 trockener Buchenholzhaufen, offeriert
 von 3.00 M. an frei vor's Haus.
 Einzelverkauf täglich von 3 bis
 5 Uhr nachmittags, Kiepe von
 30 M. an 3930

H. Fritsch, Dampfsgewerk
 18 Rogauer Straße 18.
 Fernsprecher 1269.

Konsumverein f. Magdeburg u. Umg.
 eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Wir empfehlen für diese Woche als äußerst preiswert am
Donnerstag morgen in den Lagern

Kablau das **16** Pfennig
Seelachs 16 Pfennig

Eine Partie
Braunschweiger Rotwurst das **50** Pfennig
 vorzüglich im Geschmack.

20 gebr. Räder
 weißes Geschloß, zu jedem anneh-
 baren Preise 4188

Albert Brennecke, Magdeburg-I.
 Fahrradhandlung Fernsprecher 2944

Einger-Nähmaschine, welches
 während für 12 M. zu verkaufen
 Goldschmiedestraße 5, vom 12. u.

Nicht mehr im Ring.
Tapetenfabrik Magdeburg

4151 G. u. b. S. Inhaber: Otto Kempfe
 empfiehlt ihre neuen geschmackvollen
Tapeten, Borten und Frieze
 zu bekannt billigsten Preisen.

Breiteweg 256, Ede Kollathstraße, Fernsprecher 4356
 Kaiser-Wilhelm-Platz 9, Halle d. Strassenb., Fernspr. 3561
 Fabrik Rogauerstraße 43/54, Halle, Haltestelle der Straßenbahn
 Stadelastraße, Fernsprecher 1642.

Größere und kleinere Reste zu Ausnahmepreisen.

Färberei und chemische Reinigung
 3906 Schilbergasse 2-3 Jakobstraße 20
 Billige Preise! Billige Preise!

Ein Fahrrad
 billig zu verkaufen. G. Köhler,
 Halberstädter Straße 39a, Hof II.

Uhr
 f. Konfirmanden passend
 Mf. 10.00, zu verkaufen
 Gr. Münzstr. 17, I.

Zahn-Atelier
 Richard Sass 3860
 Nr. 56 Breiteweg Nr. 56
 Fernsprecher 4403

Teilzahlung gestattet.
 Woche 1 Mark, monatl. 4 Mark
 (ohne Preiserhöhung).
 Strengste Diskretion zugesichert.
 Zahnzichen schmerzlos.

Spezialität: Zement-, Porzellan-
 Kupfer-, Silber-, Gold-Plomben
 Zahn-Reinigung. Solide Preise.

BASTA
 Bester spanischer Wein für
**Blutarme und
 Magenkranke**
 Überall zu haben.

Gelegenheitskauf.
 Wasch-, Brüg- u. Mangelmaschinen
 zu verkaufen. Annastraße 28.

Leih- Haus

Adolph Michaelis
 Apfelstraße 16, I.
 (Gegr. 1881) 3874

Höchst-Belohnung
 jeder Wertsache.
 Strengste Verschwiegenheit.

Vier neue Möbelbänke
 sehr preiswert zu verkaufen
 4025 Endelstraße 38.

Billigste, selbstgestrickte
Strümpfe erhält
 man
 bei **F. March, Breiteweg 93, I**

Möbel-Suhrwert empfiehlt
 Hilpert, Al. Weinbofstr. 1. Teleph. 4689

Gerragene gutgehende 4127
Zyl.-Caféuhren v. 3 M.
 an.
 A. Paarsch, Gr. Mühlenstr. 7 b.

H. Randel
 Leiterstr. 15.
Modell 1908.

Presto- u. Werra-Fahrräder
 Herren-Räder von 57 M., Damen-Räder von 75 M. an.
 Für sämtliche Räder wird 1 Jahr Garantie geleistet.

Gebrauchte Räder spottbillig.

Pneumatik fehlerfreie Ware. Laufdecken 4.00, Luftschläuche 2.75 netto.
 Laufdecken 6.50 M., Luftschläuche 4.00 M. mit 1 Jahr Garantie.
 Jede alte Decke wird mit 1.00 M., jeder alte Luftschläuch mit
 0.50 M. in Zahlung genommen.

4002	Zubehörteile:		
Telekopumpen	0.90	Sättel	2.25
Fußpumpen	0.80	Reifenflächte	0.10
Pumpen	0.43	Polenpumpen	0.05
Fahrradständer, Stahl	0.75	Reifen	1.50
Handlaufglocken	0.95	Lenkstangen	3.25
Engländer	0.50	Pedale	Paar 2.25
Azetylenlaternen	1.90	nsw. usw.	

Billigste Bezugsquelle für Reparaturen und Wiederverkäufer.
Reparaturen schnell und billig in eigener Werkstatt
 sowie Neu-Einstellung u. -Verstellung.
 Reparaturen werden auf Wunsch abgeholt. — Fernspr. 4980.